

István Bóna

EIN FRÜHAWARISCHES GRÄBERFELD IN DER UNIO-SANDGRUBE VON VÁRPALOTA

Am 11. April 1933 machte man Professor Jenő Faller (den damaligen Inspektor der Kohlengrube von Várpalota) darauf aufmerksam, daß südsüdwestlich von der Stadt in der Westwand der Sandgrube der Firma „Unio“ eine Grabgrube zu sehen sei. Als begeisterter Amateurarchäologe fertigte er eine genaue farbige Querschnittzeichnung des 260 cm tiefen Grabes an, dann „grub“ er den von der Seite her zugänglichen Schädel, eine Lanzenspitze und einen eisernen Schildbuckel (den Faller für einen Helm hielt, aber genau abzeichnete) aus dem Grab heraus, von dem nur mehr das westliche Ende zu finden war. Seine Funde – zusammen mit einer anderen ähnlichen Lanzenspitze, die der auf dieses Grab aufmerksam machende Arbeiter nicht viel früher in der Sandgrube gemeinsam mit Menschenknochen gefunden hatte – übergab er am 13. April dem gebietsmäßig zuständigen Museum von Veszprém, wo sie Direktor Gyula Rhé am 15. Mai in sein Vormerktagbuch aufnahm (VVM 7611/1933). Die der Sandförderung zum Opfer gefallenen beiden langobardischen Kriegergräber X und A spielten – im Gegensatz zur allgemeinen Archäologenmeinung – keine Rolle bei der späteren Erforschung des dortigen Langobardenfriedhofs: Gyula Rhé hielt die verrosteten Eisengegenstände für nicht so bedeutsam und vergaß sie derart, daß der Verfasser auf sie erst im Herbst 1954 in Fallers Originalverpackung, unrestituiert im Kellerlager des Museums stoßen sollte.

Gyula Rhé wurde auf den Fundort erst aufmerksam, als am 17. August Lajos Korompay, der Direktor des Unio-Bergwerks und Gewerbegebietes, telefonisch dem Museum von Veszprém einen neuerlichen und diesmal auffallend reichen Grabfund meldete. An diesem Tag war ein Sandgrubenarbeiter auf ein Grab mit sehr schönen silbervergoldeten Fibeln und einem „Eisenschwert“ (= Webschwert) gestoßen – nach Rhés Zählung „Grab 1“. Bei der anderntags, am 18. August, durchgeführten Ortsbesichtigung erwähnte der Besitzer des westlich an die Grube anschließenden Ackers, Endre Szabó (der am Vortag zusammen mit dem die Schmuckstücke findenden Arbeiter im Museum gewesen war), daß er in den Tagen davor beim

Pflügen ebenfalls auf Menschenknochen gestoßen sei (Grab 2). Am gleichen Tag – gleichsam als Schlußwort – meldete sich auch Faller von neuem, diesmal mit den Funden eines beim Sandabhub entzweigschnittenen Kriegergrabes. Neben dem Grab war es ihm gelungen, eine eiserne Lanzenspitze und einen zerbrochenen (seither zerfallenen) zweiten Schildbuckel zu bergen (Grab 3) (Abb. 1).

Daraufhin begann Rhé am Montag, dem 21. August, in diesem Gebiet mit einer Fundrettungsgrabung. Damaligem Brauch gemäß zog er Suchgräben in N-S-Richtung. Am 22. August legte er im 10 m vom westlichen Rand der Grube geöffneten, später mit Nr. 3 bezeichneten Suchgraben Grab 4–6 und dann am 23. August in der Verlängerung desselben Grabens Grab 7–8 frei. Am 24. August stieß er im näher an der Sandgrube liegenden, von O her benachbarten Graben 4 auf Grab 9–11, am 25. August im erneut von O her geöffneten Suchgraben zufällig auf Grab 12, und am 26. August wurden in der Verlängerung des Grabens 3 bzw. im am Vortag von O her geöffneten Graben 5 und dem mit ihm parallel verlaufenden Graben 6 Grab 13–19 gefunden.

In der am 28. August begonnenen zweiten Grabungswoche beteiligte sich der Bergingenieur József Lengyel an der Arbeit, der von da an ein „Privattagebuch“ von den Ausgrabungen führte. Er verfertigte ebenfalls einen zusammenfassenden Plan des Gräberfeldes bzw. von den Freilegungen, der sich von Grab 20 an durch gewisse kleine, aber bei weitem nicht unwichtige Details vom später durch Rhé zusammengestellten Grabungsplan unterscheidet (Abb. 3). Das bei Lengyels Erben in Várpalota erst 1963 aufgetauchte Tagebuch hat deshalb entscheidende Bedeutung, weil wir einzig aus ihm erfahren, daß Rhé das letzte, das Kindergrab 35, schon am 9. September freigelegt hat und danach begann, das Gebiet des Gräberfeldes einzugrenzen. Noch eine ganze Woche lang, bis zum 15. September, ließ er vom Gräberfeld aus nach Osten und Norden Suchgräben ziehen, ohne auf neue Gräber zu stoßen. Das Tagebuch belegt also, daß Gyula Rhé 1933 den Langobardenfriedhof

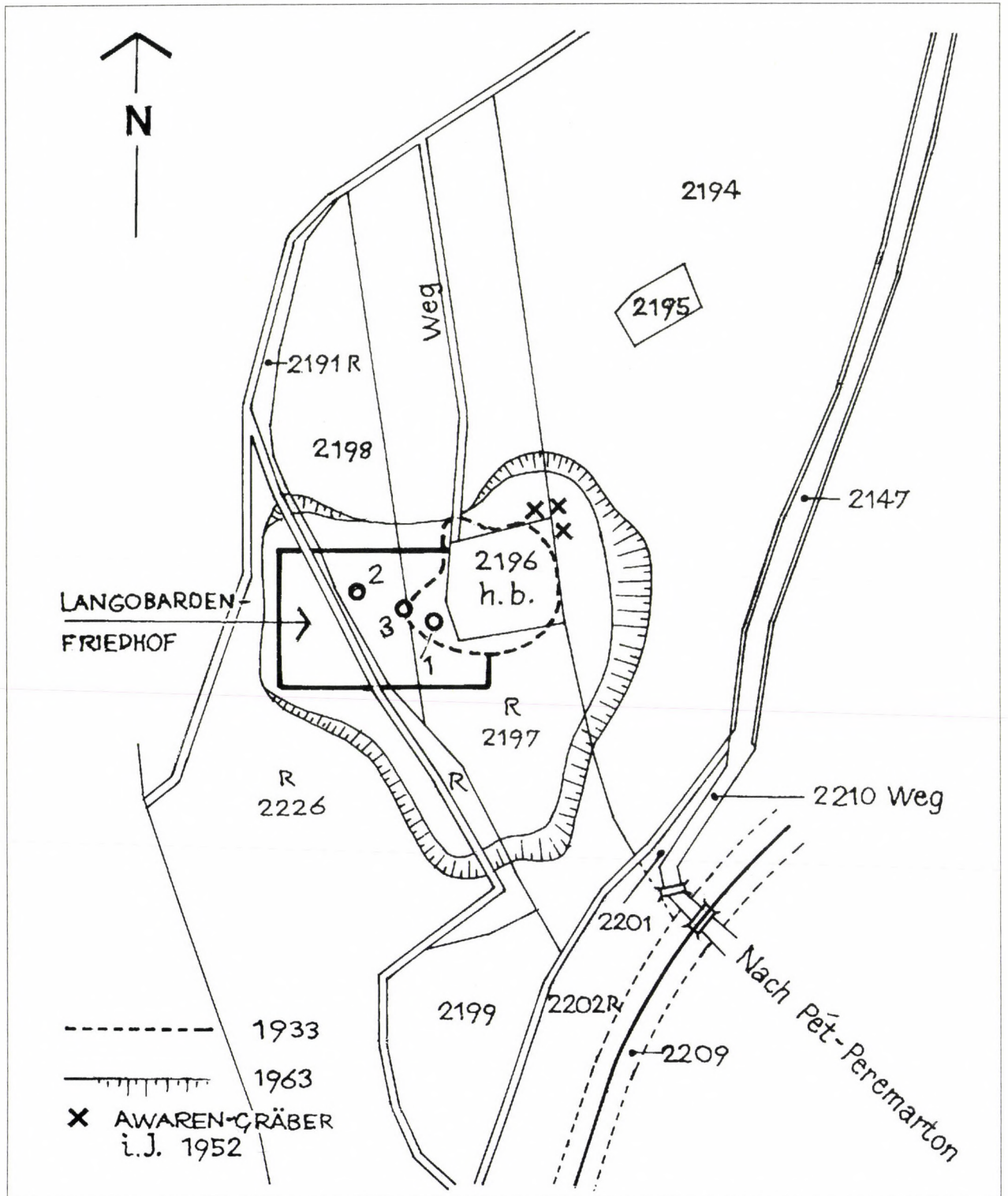


Abb. 1 Várpalota. Die Lage der Unio-Sandgrube 1933 und 1963. Vermessung von Jenő Faller und dem Verfasser

vollständig freigelegt hat – zu dem gleichen Ergebnis kam 1963 der Verfasser nach erneuter Grabung um das ganze Gelände (BÓNA 1963, 121). – Ein anderes, nicht hierher gehöriges Problem ist das der ver-

schiedensten Siedlungsreste des 10.–11. Jahrhunderts an der Nordseite der Sandgrube (Abb. 1 und Abb. 2).

Mehr als vier Jahrzehnte nach dem hier Geschilderten hat Professor Max Martin den Versuch unternom-

men, durch eine neue – zweifellos geistvolle und einfallreiche – Forschungsgeschichte die einstige Fundrettung von Gyula Rhé zu „verschönen“. Schon die Bergung der Gräber 1–3, die im „Frühjahr“ 1933 bei der Sandförderung gefunden wurden, schreibt er ihm zu, unmittelbar nach der Entdeckung von Fallers Grab „A“. Seiner Ansicht nach ergriff Rhé aufgrund dieser seiner eigenen Vorarbeiten die Initiative zu seiner methodischen Sommerausgrabung („systematische Grabung“). Martin rekonstruierte aus der Numerierung der gefundenen Gräber und Gruben 4–5 m breite, anfänglich in O 15 m, später in W bereits 30 m lange, regelmäßig rechteckige Grabungsfelder, von denen sich acht lückenlos einander angeschlossen hätten (Felder a–i), quer zu den langobardischen Gräbern, in NNO-SSW-Richtung. In diesen Feldern legte Rhé sehr methodisch die Gräber 4–35 frei, also sämtliche frühmittelalterlichen Bestattungen. Hinsichtlich der Grenzen der Grabung wurde in der westlichen Fachliteratur Martin als einziger auf die Nachgrabung des Verfassers von 1963 aufmerksam, deren Ergebnisse 1964 schon an mehreren Stellen auf Deutsch zu lesen waren. Er als einziger akzeptierte also, daß Rhé den Langobardenfriedhof vollständig freigelegt hatte (MARTIN 1976, 194–197, Abb. 45). – Selbstverständlich hätte Martin in allem recht, wenn auch Rhé 1963 und nicht 1933 gegraben hätte. Der Verfasser wußte aber von Rhés Schwiegersohn und seinem Nachfolger László Nagy schon 1954, daß Rhé eben doch mit den von Martin bezweifelte Suchgräben („nicht mittels Suchgräben“ MARTIN 1976, 194) gearbeitet hatte, und das Tagebuch von József Lengyel beginnt direkt damit: „28. Aug. 1933. Man gräbt Suchgräben 40–50 cm tief, 1 m breit, N-S-orientiert“ – da gibt es nichts zu bestreiten!

Es wäre ein Irrtum zu glauben, daß den betagten und kränklichen Rhé die Funde von Várpalota besonders interessiert haben. Am 14. November nahm er sie zwar in sein Vormerkstagebuch auf (VVM 7719/1933: goldener, silberner, silbervergoldeter und bronzener Schmuck, Eisengegenstände, Perlen und Knochen – also nicht nach Gräbern oder Perioden, sondern nach Materialsorten), darin aber erschöpfte sich auch schon seine Tätigkeit. Er sorgte nur für die Reinigung des Schmuckes, die übrigen Funde, z. B. die für ihn uninteressanten verrosteten Eisengegenstände und der fragmentarische Teil der Tongefäße, warteten noch Jahrzehnte später in der Ausgrabungsverpackung auf ihre Entdeckung.

Auf die sehenswürdigeren langobardischen und awarischen Funde wurde als erster Nándor Fettich aufmerksam, der aufgrund familiärer Beziehungen regelmäßig nach Veszprém kam. Er hatte sofort seine endgültige Lösung bereit, auf der er 30 Jahre später,

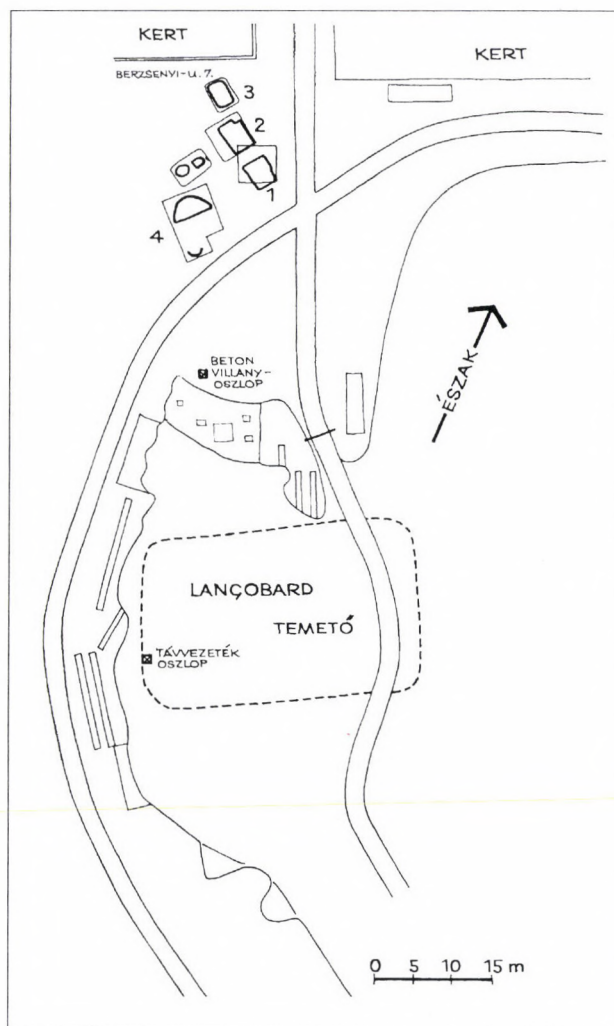


Abb. 2 Várpalota-Unio-Sandgrube.
Die Umgrenzungsgrabung des Fundortes 1963. Vermessung vom Verfasser

auch nach zweimaliger Publizierung des Gräberfeldes, mit der für ihn charakteristischen, keinen Widerspruch duldenden Überzeugungskraft beharrte. Seiner Ansicht nach ist das Gräberfeld von Várpalota *insgesamt awarenzeitlich*. Die hiesigen Awaren siedelten Germanen – Gepiden aus dem Theißgebiet – unter sich an, und diese Gepiden traten hier mit ihren westgermanischen (alamannischen) Verwandten in Kontakt (FETTICH 1964, 89–90, 96–97). Leider fiel es ihm nicht schwer, den vom Postmeister zum Archäologen avancierten Rhé von seiner eigenen „wissenschaftlichen“ Wahrheit zu überzeugen, was dann bedauerliche Folgen hatte: Rhé berichtigt den im Veszprémer Museum als Reinschrift neugezeichneten „endgültigen“ Gräberfeldplan von Várpalota derart – oder läßt ihn berichtigen –, daß von oben gesehen die „Gleichzeitigkeit“ der germanischen und awarischen Gräber, das

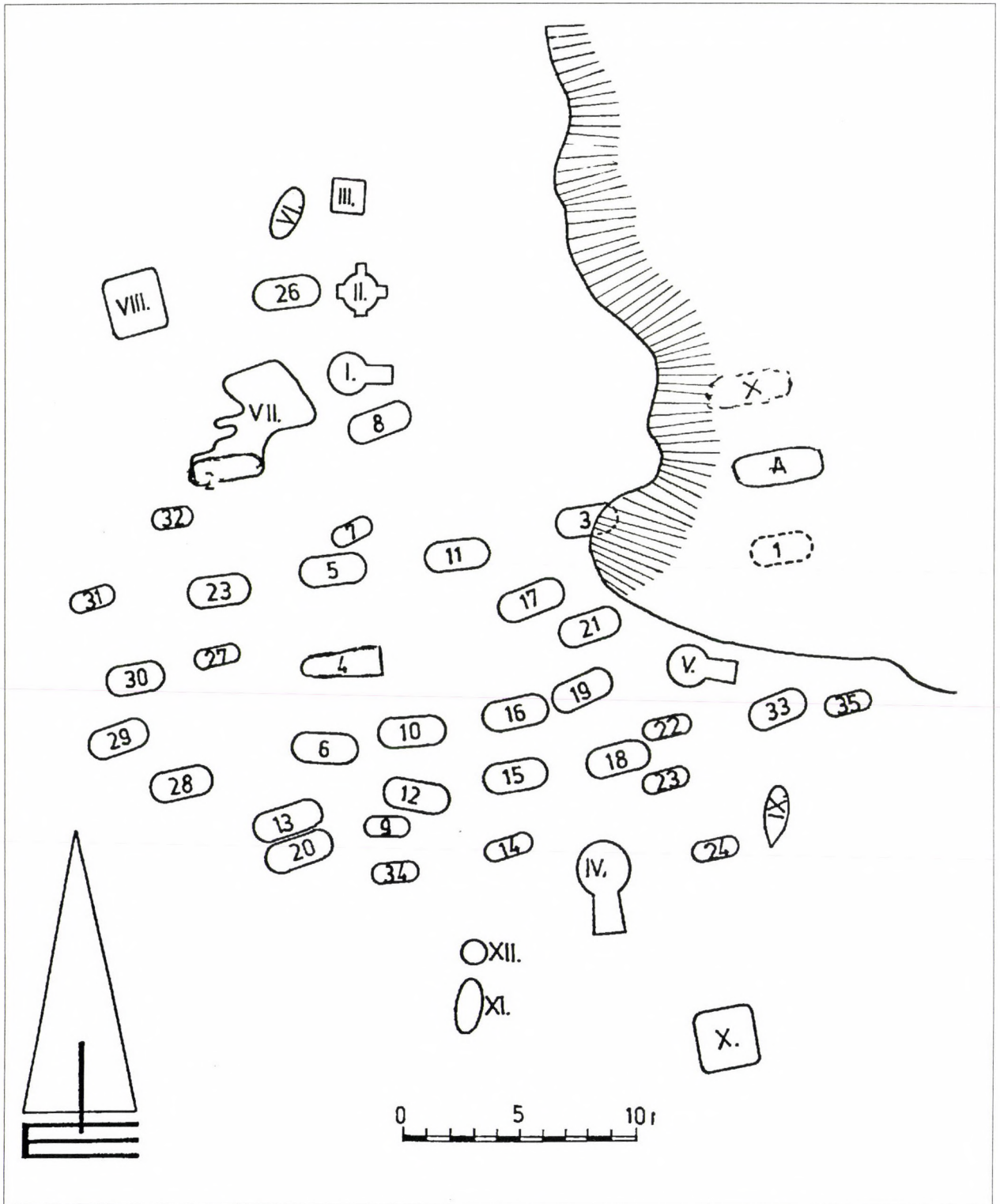


Abb. 3 Várpalota-Unio-Sandgrube. Die unter Mitwirkung von József Lengyel erstellte Planvariante, 1933

„awarisch-germanische Zusammenleben“ selbstverständlich erscheint. Darauf werde ich bei der Beschreibung der entsprechenden Awarengräber verweisen.

Die awarischen Gräber

Als der Verfasser 1954/55 den Friedhof Várpalota-Unio-Sandgrube aufarbeitete, waren im damaligen

„Bakony“-Museum außer den faktischen Funden und dem Vormerktagbuch keine anderen Dokumente auffinder. Der Verfasser konnte nur die schon 1936 von Gyula László gefertigten Kopien der Grabpläne und seine Detailzeichnungen von einigen Funden aus dem Jahre 1951 für seine Bearbeitung verwenden. Von Gyula Rhé lagen nur eine kurze Beschreibung von Grab 1–25 – ebenfalls in einer Schreibmaschinenkopie von Gyula László – und einige Gräberfotos vor.

Als das Museum vor den topographischen Arbeiten von Veszprém allgemein in Ordnung gebracht wurde, fand sich 1961 die gesamte Originaldokumentation (das Lageprotokoll von Rhé, seine farbigen Grabpläne, der Plan des Gräberfeldes und das handgeschriebene Original des Berichtes über Grab 1–25), und 1963 stieß der Museumsbeauftragte von Várpalota Gyula Bartus auf Dokumente (Tagebuch, Plan und Fotos von József Lengyel), die bisher unbekannt gewesen waren. Alle diese authentischen Dokumente erfordern auch eine spätere erneute Aufarbeitung der Langobardengräber im in Vorbereitung befindlichen Korpus der langobardischen Gräberfelder. Die detaillierte Aufarbeitung der Awarengräber habe ich im Vorwort meiner Arbeit von 1956 nicht nur versprochen, sondern auch mir selbst vorbehalten (BÓNA 1956, 184). Dies will ich im folgenden einlösen:

Grab 2

T: 40–45 cm. Beim Pflügen gestörtes *Erwachsenenskelett*. Keine Nachricht von Beigaben.

Grab 4a

T: 80–90 cm. *Mann*. Das obere von zwei Skeletten, die vom Ausgräber irreführend als im gleichen Grab „aufeinander bestattet“ bestimmt wurden. Die Feldskizzen beweisen, daß über einem 250 cm langen und 100/130 cm breiten, fast 2 m tiefen langobardischen Frauengrab *diagonal, genau in W-O-Richtung orientiert*, in einer von der Füllerde des langobardischen Grabes gut trennbaren kleinen Grabgrube mit humusgemischter Auffüllung ein etwa 30jähriger kleingewachsener Mann beerdigt wurde (Abb. 4). Sein Skelett ist in der Mitte etwas in die darunterliegende weichere Erde eingesunken (Abb. 5). Deswegen war die größte Tiefe 98 cm, und das Skelett mochte etwas länger als die im Grab gemessenen 152 cm gewesen sein. Die außerhalb des rechten Beines und in der Graberde gefundenen großen Steine gehörten in Wirklichkeit zu dem unteren, langobardischen Grab, eine Steinreihe befand sich über dem reichen Frauengrab 5, eine Steinreihe fand sich im gestörten Grab 6, und eine Steinpackung hatte auch der Krieger von Grab A. – Ohne Beigaben.

Grab 9

T: 60 cm. *Frau*. In der 198 cm langen und 60 cm breiten Grabgrube ein 145 cm langes Skelett mit gestreckten Armen (Abb. 6).

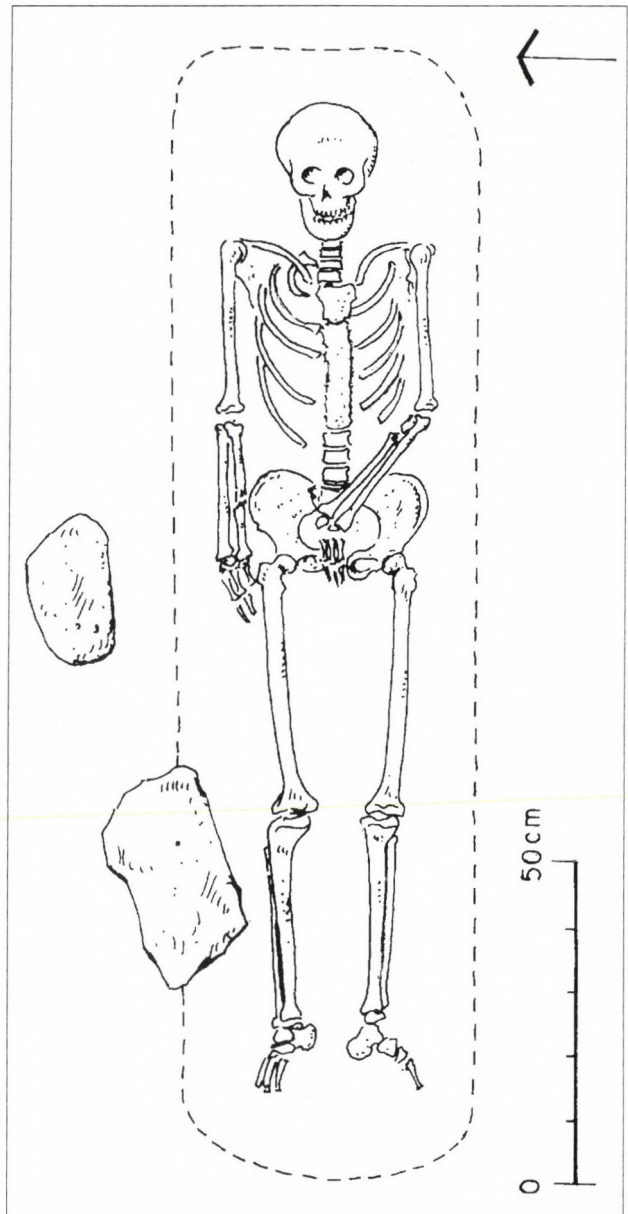


Abb. 4 Várpalota-Unio-Sandgrube Grab 4a

Beigaben: 1–2. silbernes Ohringpaar mit großen Kugelhängern, das bei der Aufnahme in Stücke fiel (Taf. III, 13–14), 3. lautenförmige Eisenschnalle mit bronzem Dorn (Taf. III, 15), 4. Reste eines Eisenmessers (Taf. III, 16) = BÓNA 1956, Taf. XXIX, 14–16.

Am Abend des 24. August beendete Rhé die Freilegung von Grab 11 und zeichnete in sein Skizzenbuch die Lage von Grab 4–11 ein (Abb. 7,1). Anderntags stieß er im von O her gezogenen Suchgraben 5 auf die Fußenden der Langobardengräber 14–17 und das Kopfende vom Awarengrab 12. Auf letzteres Grab hätte er zwischen Grab 9 und 10 schon eher stoßen müssen, nur hatte er im den Humus bis zur Tiefe von 40–50 cm gerade nur durchstoßenden Suchgraben das in seinem Fußteil ebenso tiefe Grab 12 *nicht wahrgenom-*

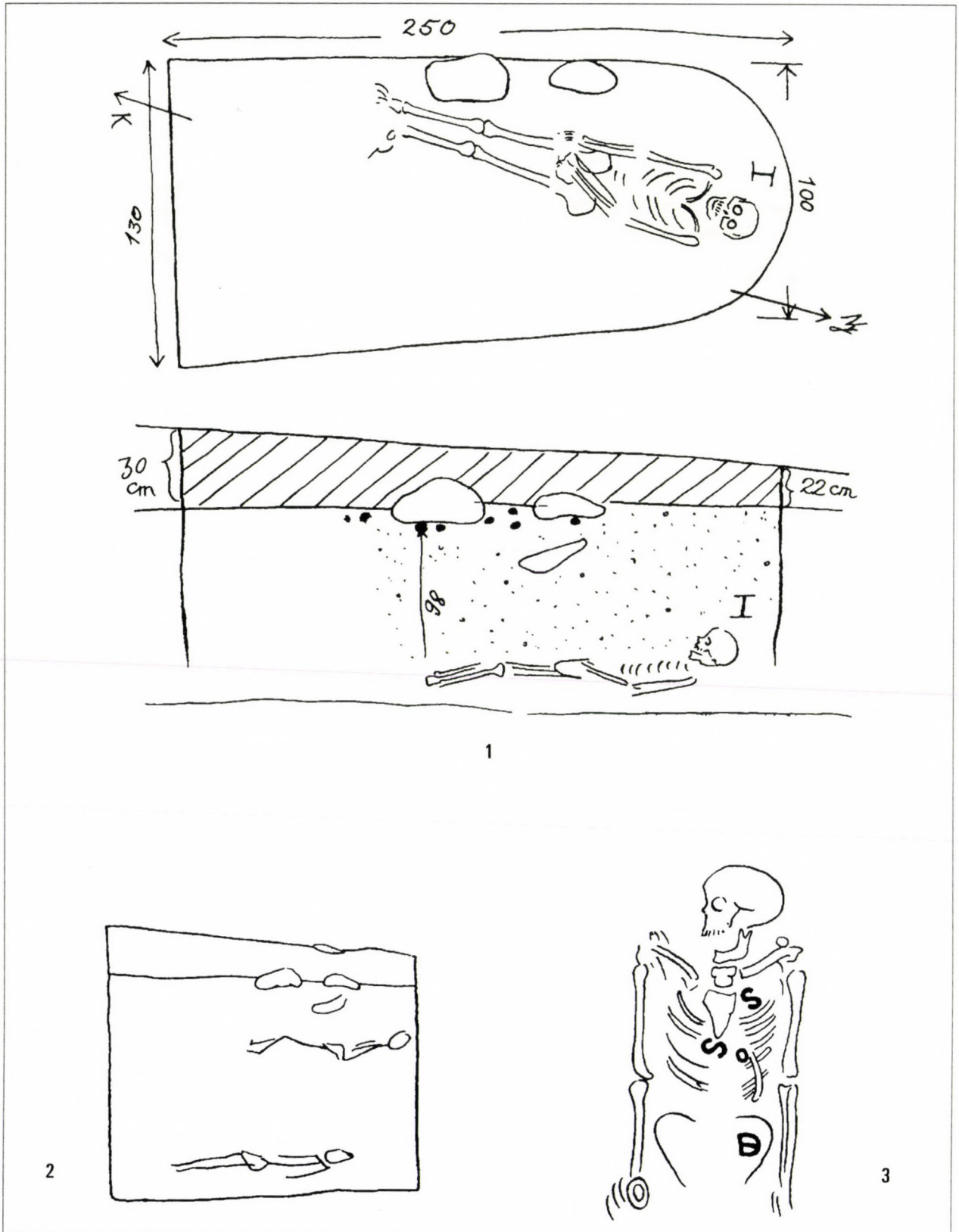


Abb. 5 Aus dem Skizzenbuch von Gyula Rhé 1933

1: Draufsicht und Querschnitt von Grab 4a (=I); 2: Verhältnisskizze von Grab 4a und 4b; 3: Skizze der langobardischen Frauenbestattung 4b

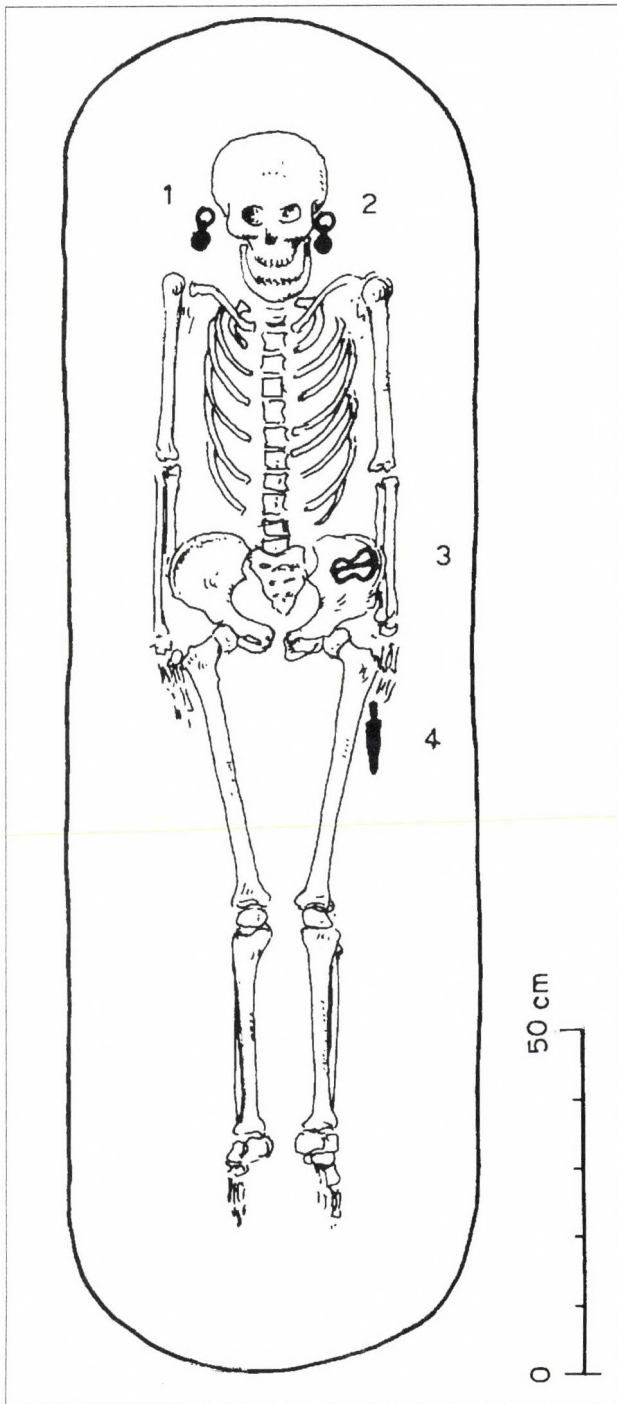


Abb. 6 Várpalota-Unio-Sandgrube Grab 9

men. – Er hatte es nicht bemerkt, weil er die kräftigen Flecke der breiten und tiefen Langobardengräber suchte, und ebenso wird es ihm mit Grab 13 und 20 ergehen. Bei der Reinausführung des Gräberfeldplanes verdoppelte er, um die „Gleichzeitigkeit“ der Bestattungen zu beweisen, den Abstand zwischen Grab 10 und 9 und fügte zwischen ihnen bequem das am 25. August freigelegte Grab 12 ein (Abb. 7, 2).

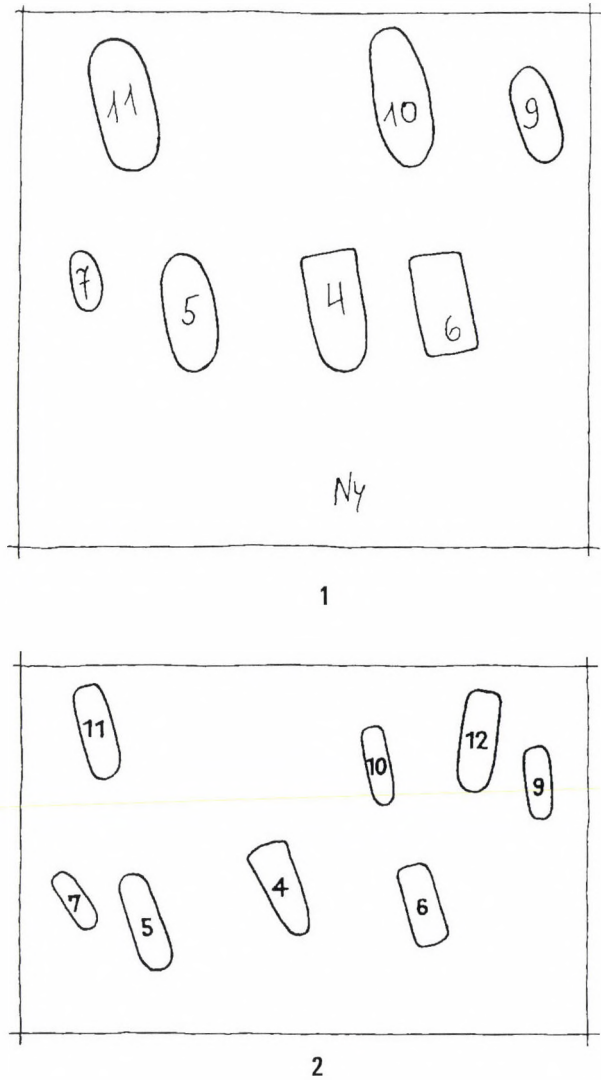


Abb. 7 1: Planskizze von Gyula Rhé vom 24. August 1933;
2: dasselbe Detail auf dem „gereinigten, endgültigen“
Friedhofsplan

Grab 12

T: 55 cm. *Mann.* In der 260 cm (und nicht 272 cm) langen und 70 cm (und nicht 55 cm) breiten Grabgrube lag das etwa 180 cm (und nicht 194 cm) lange Skelett eines kräftigen Mannes, dessen Knochen das Wurzelgeflecht so sehr durchzogen und zerstört hatte, daß man keine zusammenhängenden Teile herausheben konnte (Abb. 8).

Beigaben: 1. Glasperle (Taf. III, 2), 2. eiserne Lanzenspitze, L: 24 cm (Taf. II, 1ab) – beim Fotografieren fälschlich zum Langobardengrab 25 gezählt und deshalb dort mitgeteilt = BÓNA 1956, Taf. XXXIX, 3, 3a. die Knochenplatten des oberen Endes eines gespannten Reflexbogens (Taf. II, 4ab), 3b. seiner Griffplatten (Taf. II, 5ab) und 3c. seines unteren Endes (Taf. II, 2ab), die Spannweite der Sehne zwischen den Halteöffnungen betrug im Grab gemessen 130 cm. Wahrscheinlich der Ergänzung/Reparatur der mittleren Platte diente eine kleine Ersatzplatte (Taf. II, 6). 4. Kleinbronze

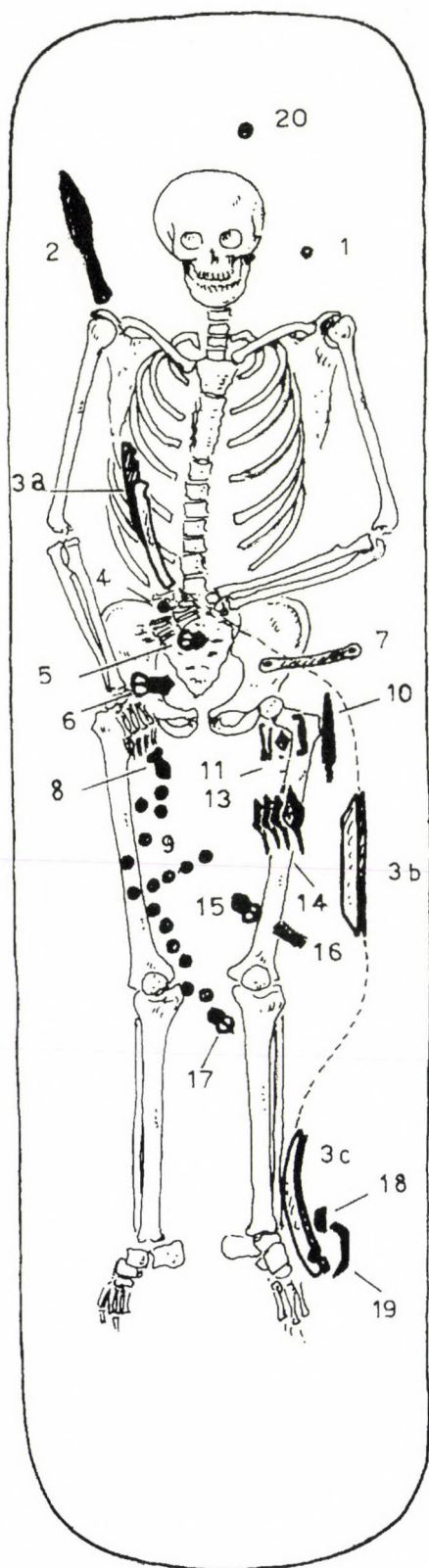


Abb. 8 Várpalota-Únio-Sandgrube
Grab 12

GLORIA ROMANORUM von Valentinian I. (364–375) als Totenobulus (Taf. III, 3), 5. bronzene Gürtelschnalle, hinten unter dem Rückgrat mit genieteten Riemenversteifungen (Taf. III, 5–6), 6. schildförmige Bronzeschnalle des Köchergürtels, L: 5,3 cm, und ein Lochschutz (Taf. I, 1–2), 7. beinerner Taschenverschluß, L: 16,5 cm (Taf. I, 7), 8. Riemenzunge des Gürtels (Taf. III, 4), 9. 16 St. gepreßte Silberrosetten des Köchergürtels (Taf. I, 3), 15, 17. zwei Bronzeschnallen der Aufhängeriemens des Köchers, L: 3,9 cm (Taf. I, 4–5) – sie wurden mit der Rückseite nach oben gefunden, 16. bronzene Hauptriemenzunge des Köchergürtels, L: 7,3 cm (Taf. III, 6). Der Inhalt der Tasche, die unter dem Taschenverschluß 7 hing: 10. Eisenmesser, L: 15,3 cm (Taf. I, 16) – in der Tasche mit der Spitze nach oben gewendet, 11. Feuerstahl und Feuersteine (Taf. I, 8–9ab), 12. Wetzstein (Taf. I, 11), 13. Fragment einer eisernen Messerklinge (Taf. I, 10), 14. Im Köcher: 4 St. Pfeilspitzen – 3 St. kleinere, L: 6–7 cm, und eine größere, mit dreikantiger Spitze, L: 9,8 cm (Taf. I, 12–15), 18–19. Eisenkette oder Eisenblech, rostzerfressen (zerfallen), und Eisenklammer (Taf. I, 17), 20. Silberrosette als Mützenschmuck (Taf. III, 1) – der nicht „zufällig“ vom Köchergürtel abgerissen war, wie Rhé nachträglich annahm. Gyula Rhé nachträgliche Grabbeschreibung setzt die Rosette fälschlich an die Stelle der Perle 1, während er unter Nr. 3 (deren Platz mit der hiesigen Nr. 20 identisch ist) eine niemals existiert habende Knochenahle beschrieb – was die Publikation so, fälschlich, von ihm übernommen hat = BÓNA 1956, 189, Taf. XXXI und XXXII, 15–23.

Grab 15

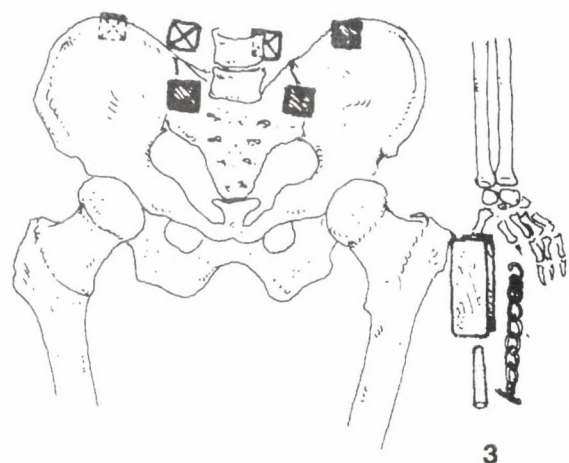
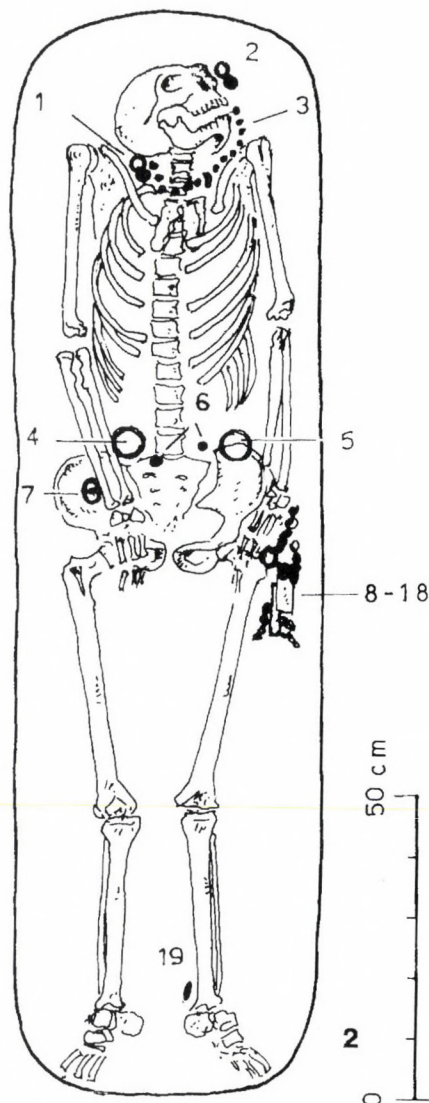
T: 130 cm. Mann. In der 210 × 90 cm großen Grabgrube lag das Skelett eines 165 cm langen Mannes auf dem Rücken.

Beigaben: 1. Eisenschnalle am Außenrand des rechten Beckenknochens mit dem Dorn zum Körper hin (zerfallen), 2. Eisenmesserfragmente innen am rechten Oberschenkel. 3–5. „Eisenblechfragmente, Bandteile mit Nietung“ und a–b–c zu letzteren gehörige Eisenklammern = BÓNA 1956, Taf. XXXIX, 9–11. Die Funde kamen laut Bemerkung auf dem Grabplan „bei Fettich“ vor den übrigen Funden nach Budapest zum Restaurieren und Fotografieren, und von dort gelangten – vermutlich, weil sie nicht zu retten waren – nur die Eisenklammern nach Veszprém zurück. Im mit der Hand und Tinte geschriebenen Text Rhés beschreibt er die Nummern 3–5 auf dem Grabplan betont als Gürtelbeschlüge: „und zwar an der rechten Beckenseite drei Eisenbleche und Bandfragmente mit Nieten zur Befestigung auf dem lederen Gürtelriemen, linksseitig drei Eisenhaken, rechtsseitig der Hüfte die große Gürtelschnalle“.

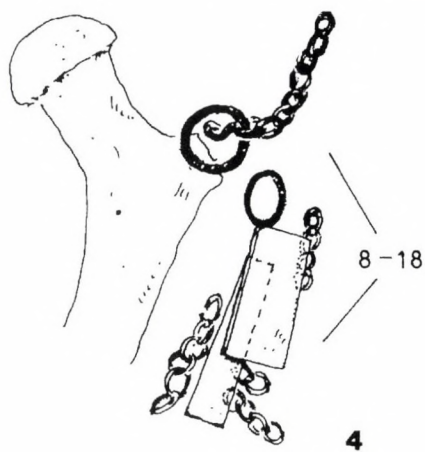
Das Grab reichte ich schon 1956, wenn auch mit Fragezeichen versehen, unter die awarischen, was sich inzwischen bestätigt hat. Ähnliche Eisenklammern sind nämlich sehr viele aus frühawarischen Gräbern bekannt, während sie in den bis heute schon mehreren hundert Langobardengräbern unbekannt sind. Da dieses das tiefste Awarengrab in Várpalota war, wurde es wahrscheinlich geplündert oder gestört, und von seinem Gürtelschmuck werden schon bei der Freilegung nur noch Bruchstücke oder Überbleibsel gefunden worden sein.



1



3



4

Abb. 9 Várpalota-Unio-Sandgrube, 1-2, 4: Grab 24; 3: der Beckenteil von Grab 20

Grab 20

T: 45 cm. *Frau*. Grabumriß und Skelett waren nicht zu vermessen, der Pflug hatte das Grab erreicht und gestört, die Wurzeln hatten die Knochen verschoben und beschädigt. In Rhés mit der Hand geschriebenen Text wurde aufgenommen, daß „das Becken, der rechte Arm und die Gegend des rechten Oberschenkels von irgendeiner Störung betroffen waren“, der wirkliche Grund stand nur auf dem Grabplan: Auch auf dieses Skelett war man nur zufällig gestoßen, und „die Spitzhacke hatte die verzierte Knochenplatte und das Bronzekettchen rechts unter der Hüfte aus seiner Stelle herausgerissen“ und von der Hüfte bis zum Oberschenkel auch anderswo gestört. Schon das ist eine nachträgliche Feststellung, denn die oben zitierte Garnitur von Knochenplatten und Bronzekettchen auf dem Grabplan des am 30. August freigelegten Grabes 20 wird mit dem am 2. September freigelegten Grab 24 verglichen, indem es heißt: letzteres „nicht von der linken, sondern von der rechten Hälfte her“. Noch schlimmer ist, daß Rhé – offensichtlich von anderswoher suggeriert! – aus dem aufgeflogenen, mit der Spitzhacke zerstörten und dabei entdeckten Grab 20 *das awarische Pendant des* noch am 25. August freigelegten *langobardischen Frauengrabes 13* machte. Auf seinem Plan wurden Grab 13 und 20 in gleicher Größe und Richtung als wahres „Doppelgrab“ eingezeichnet – der meistzitierte „Beweis“ für die Gleichzeitigkeit beider Völker und ihres gemeinsamen Gräberfeldes. Dabei wurde ganz offensichtlich am 25. August bei der Freilegung des 100 cm tiefen Frauengrabes mit Thüringer Zangenfibel *das flach liegende awarische Grab im Humus nicht bemerkt*. Sicher ist bei Grab 20 nur, daß es sich nicht auf Grab 13 erstreckte, aber in welcher Entfernung und Winkel es ihm nahekam, ist unbekannt – wahrscheinlich stimmte es mit der Orientierung der nahen awarischen Gräber 4a, 9 und 12 überein. Des weiteren ist sicher, daß die 100 cm tiefe und die 40/45 cm tiefe Frauenbestattung fast ein Jahrhundert auseinander liegen.

Beigaben: Auf dem originalen Grabplan fehlt: silbernes Ohrringpaar mit großen Kugelhängern (Taf. IV, 1–2) – sie werden bei der Durchsuchung der Graberde gefunden worden sein. Erst nachträglich und sinngemäß zeichnet sie Gyula László an beiden Seiten des Schädels auf seinem eigenen Skelettblatt ein, eine Nummer gab aber auch er ihnen nicht. 1. Halskette aus 20 St. rot-gelb-blau-braunschwarzen farbigen Augenperlen (Taf. IV, 3) und einer schwarzen Glasperle mit antiker Schauspielermaske (Taf. IV, 4), 2. glattes kleines Bleikreuz, Anhänger der Halskette (Taf. IV, 5). Auf den gestörten Teil konnten einige Stücke wieder zurückgelegt werden. Ihre Beschreibung in der Nummernreihe auf dem Grabplan (Abb. 9, 3): 3a. rechteckige verzierte Knochenplatten, genau aufeinandergelegt (Taf. V, 2–3), 3b. Bronzekette, am oberen Ende mit Eisenblech (Taf. V, 5), 4. quadratische gepreßte Gürtelbeschläge, mit Xförmigen Befestigungsbändern auf ihren Rückseiten, fixiert mittels dicker Bleiausfüllung, 3 St. mit der verzierten Vorderseite nach oben, andere 3 St. mit den X-Bändern nach oben am oberen Beckenrand gefunden (Taf. IV, 9–14). 5. Knochenpfeife, von den Knochenplatten abwärts in Richtung der Beine (Taf. V, 7). Die Stellen der übrigen Beigaben waren nicht mehr feststellbar, außer daß

sie in die Umgebung von Hüfte und Oberschenkel gehörten: römische Bronzefibel (Taf. V, 8) – fragmentarisch, von der Erde aufgelesen; Hälfte einer bronzenen Pinzette (Taf. V, 4) – bereits entweder als Hauptriemenzunge oder als Anhängerschmuck verwendet, zur ursprünglichen Bestimmung vgl. Taf. VIII, 8, das Exemplar von „Peszer-Adács“; Bronzebleche mit punziertem Rand (Taf. V, 11–12); 3/5-Fragment einer gepreßten Silberscheibe (Taf. IV, 6); aufnietbarer rechteckiger Bronzeschmuck mit gravierter Verzierung (Taf. IV, 8–8a); eine halbe Glasperle (Taf. V, 6); winzige Bronzeschnalle (Taf. V, 1), Fußfragment eines Glasbeckers (Taf. V, 9a–b); Stücke eines Eisenmessers (Taf. V, 10); gebogenes Silberband mit Niet (Taf. IV, 7) = BÓNA 1956, Taf. XXXVI–XXXVII.

Grab 24

T: 120 cm. *Frau*. In der engen, 167 × 50 cm großen Grabgrube befand sich eine bedeutsame awarenzeitliche Bestattung, die gut dokumentiert ist: unter Benutzung von Foto und Feldzeichnung angefertigter Grabplan (Abb. 9, 1, Abb. 9, 2, 4). Das 165 cm lange Skelett war geradezu in die kurze Grabgrube hineingepreßt.

Beigaben: 1–2. silbernes Ohrringpaar mit großen Kugelhängern (Taf. VI, 1–2), 3. Halskette aus ursprünglich 36, heute 34 St. rot-weiß-blau-braunen Augenperlen und einer aufgezogenen Cypraea-Schnecke (Taf. VI, 3), 4–5. größerer und kleinerer Eisenring (Taf. VI, 8–9), 6. Bronzeknöpfe als Gürtelverzierung (Taf. VI, 5) mit zugehörigem Bronzeblechfragment (Taf. VI, 7), 7. Eisenschnalle mit nach rechts – nach außen – weisendem Dorn, letzterer zerfallen (Taf. VI, 6), 8–11. bronzene Taschenketten, eine dickere (Taf. VII, 1), eine dünnere (Taf. VII, 2) in einem Bronzering endende, eine mit der Dicke zwischen ihnen liegende, in einem Eisenring endende (Taf. VII, 3) sowie 2 St. kleinere – vielleicht zusammengehörige – Bronzeketten (Taf. VII, 4). Über und unter den Ketten lag das rechteckige verzierte Knochenplattenpaar 12–13 genau aufeinander (Taf. VII, 6–7). 14. Ursprünglich sechsseitig geschliffene, im Gebrauch glatt abgewetzte Knochenpfeife, mit einem kleinen Bronzeblech an ihrem schmalen Ende, einst mit (größtenteils schon zerfallenem) Blei befestigt (Taf. VII, 5), unter der Pfeife 15. ein durchbohrter Bärenzahn (Taf. VII, 8). 16–17. Tasche, die mit einer winzigen Bronzeschnalle (Taf. VII, 10) und einer auf dem dazugehörigen Riemen befindlichen, mit Blei aus gefüllten kleinen Riemenzunge (Taf. VII, 11) geschlossen und geöffnet werden konnte. 18. Eisenmesserfragment (Taf. VII, 9) wahrscheinlich aus der Tasche. 19. Fragment einer verzierten Bronzescheibe innen am linken Fußknöchel (Taf. VI, 4) = BÓNA 1956, Taf. XXXVIII.

Grab 27

T: 45 cm. *Frau*. Auf dem Rücken liegendes Skelett. Ohne Beigaben.

Grab 28

T: 55 cm. *Mann*. In der 235 cm langen und 80 cm breiten Grabgrube ein 174 cm langes Skelett auf dem Rücken liegend, linker Arm im linken Becken, Schädel nach rechts gewendet (Abb. 10).

Beigabe: Eisenschnalle am oberen Rand des linken Beckens (zerfallen).

Grab 31

T: 45 cm. *Junger Mensch.* Skelett beim Pflügen gestört. Ohne Beigaben oder diese nicht erhalten.

Grab 32

T: 40 cm. *Kinderskelett.*

Beigaben: Auf dem rechten Becken *Bronzeblech* und *Eisenfragment* (beide nicht vorhanden).

Grab 35

T: 50 cm. *Kind.* In der 110 cm langen und 75 cm breiten Grabgrube ein auf dem Rücken liegendes Skelett.

Beigabe: Über dem rechten Oberschenkel eine handgeformte, ockergelbe grobe Henkeltasse. H: (am Henkel) 10,6 cm, (am Rand): 9,8 cm (Taf. VIII, 2) = BÓNA 1956, Taf. XLI, 5.

Die Gräber vom Jahre 1952

In den ersten Septembertagen 1952 sandte die Dokumentationsabteilung des UNM den Paläolithforscher Miklós Gábori „in die Unio-Sandgrube in Várpalota, wo bei mehreren Gelegenheiten awarische Funde zum Vorschein kamen“. Der die Fundrettungs-Ortsbesichtigung unmittelbar begründende awarische Grabfund war auf unbekanntem Wege ins Museum von Veszprém gelangt, wo er erst zehn Jahre später inventarisiert wurde: VBM 63, 276, 1 – sein Bekanntwerden sollte die Authentisierungsausgrabung des Verfassers von 1963 auslösen. Über die neuerlichen, von M. Gábori freigelegten drei Gräber informiert sein Bericht im UNM A 863-06-9/1953 A.

Grab 36

Seine Angaben sind unbekannt, vor Miklós Gáboris Tätigkeit gefundenes Grab: Bei Sandförderung zerwühlte *Männerbestattung*.

Beigaben: Schildförmige, gepreßt verzierte bronzene Gürtelbeschläge, ein ganzer und ein halber (Taf. III, 8–9). Gepreßte bronzene kleine Riemenzungen, eine ganze und zwei Fragmente, mit Bleieinlage (Taf. III, 7, 10–11), Bronzeklumpen (Taf. III, 12).

Grab 37

T: 80 cm. Zerwühltes Grab, darin Topffragmente.

Grab 38

T: 50 cm. Zerwühltes Grab, darin Steine und Skelettreste, auf einem Knochen *grüne Patina*.

Grab 39

T: 70 cm. Zerstorertes Grab.



Abb. 10 Várpalota-Unio-Sandgrube Grab 28

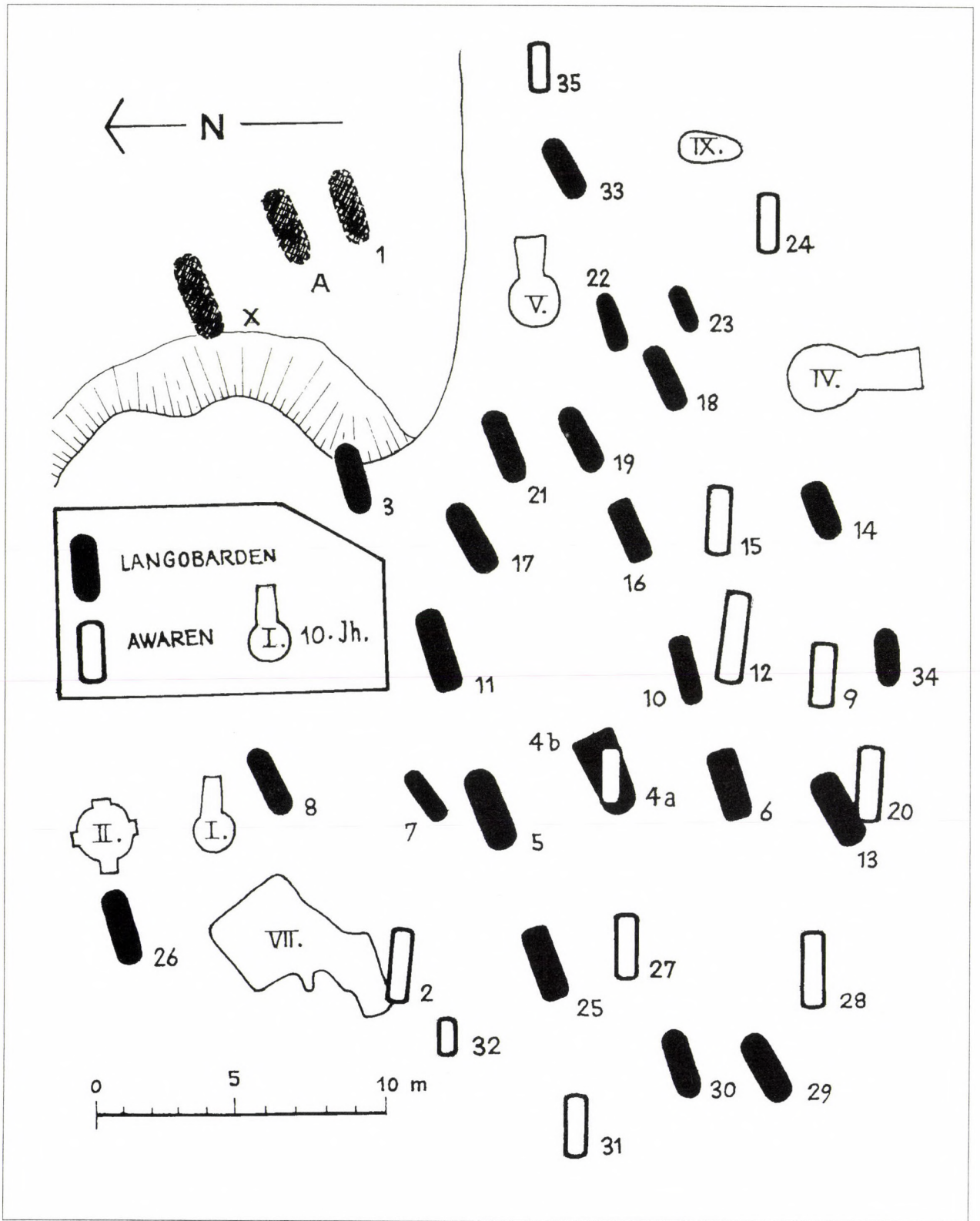


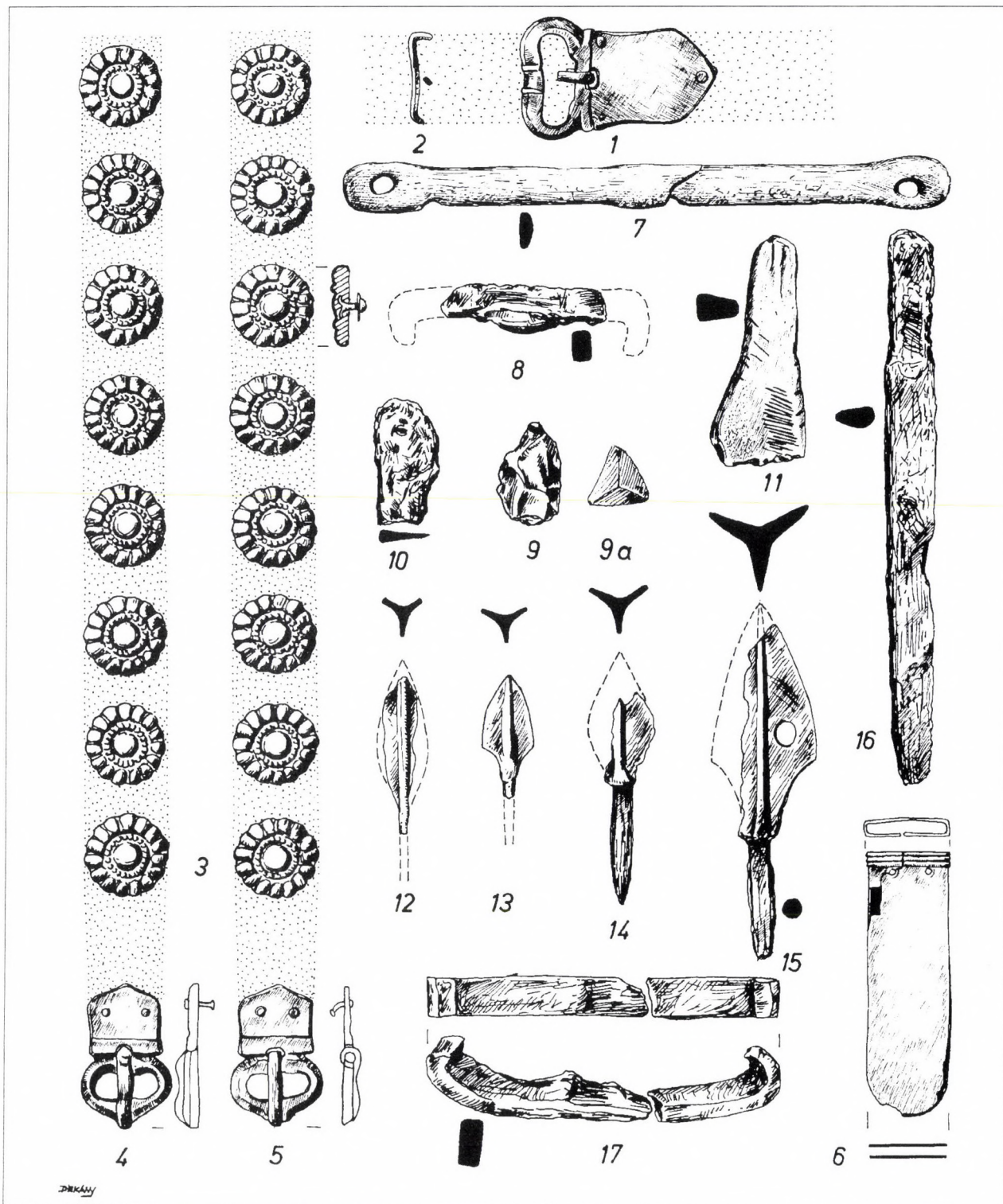
Abb. 11 Várpalota-Unio-Sandgrube, 1933. Das rekonstruierbare Verhältnis der langobardischen und awarischen Gräberfeldteile

DER AWARE DES GRABES 12²

Über den Müttenschmuck (Taf. III, 1)

Die Publikation von 1956 gab ohne Bemerkung die Ansicht Gyula Rhés wider, der Silberschmuck ober-

halb des Schädels sei die zufällig bei der Bestattung vom Köchergürtel abgefallene Rosette. Durch den Vergleich mit den Grabfunden von Szegvár und



Taf. I Várpalota-Unio-Sandgrube (1933), Grab 12, 2/3 Größe

Környe sowie aus der innerasiatischen Mongun-Tajga und mit mittelasiatischen Darstellungen gelang es wahrscheinlich zu machen, daß auch die Rosette von Várpalota der Schmuck einer Mütze oder eines Stirnbandes war, was auch durch den unterdessen gefundenen originalen Grabplan von Várpalota (Abb. 8, 20) gestützt wird – auch darin, daß in den erwähnten Fällen die Zierrosetten der Mütze und des Gürtels (Taf. I, 3) vom gleichen Typ waren (BÓNA 1980, 36–39, Anm. 31, Abb. 3a).

Die Perle neben dem Kopf (Taf. III, 2)

Die 1–3 Perlen um den Kopf der frühawarischen Männer, die mit Waffen und Prachtgürtel, nicht selten auch zusammen mit dem Pferd bestattet wurden, können als Bestandteil des Pietätsaktes bei der Bestattung ins Grab gelangt sein. Unter den seit schon zwei Jahrzehnten bekannten Fällen befindet sich auch Grab 12 von Várpalota, mit Berufung auf den originalen Grabplan (Abb. 8, 1) (BÓNA 1979, 27–28, Anm. 222). Die Reihe der mit 1–2 Perlen geehrten Krieger ist seither durch hervorragende neuerliche Parallelen gewachsen. Vor allem ist die Perle linksseitig des Schädels des Toten von Kecskemét-Sallai út zu nennen (H. TÓTH 1980, 135, Abb. 4,1 und Abb. 8,3 – der Grabbeschreibung nach wurde sie ebenfalls in der Tasche gefunden, nur kann der winzige Gegenstand Nr. 1 auf dem Grabplan nicht das eine Stück des großen Ohringpaars sein, vgl. ebd. 141). Gute Beispiele wurden aus Szeged-Fehértó Gräberfeld A Grab 26, 41, 167 und 254 sowie dem ebendortigen Gräberfeld B Grab 15 und 97 (MADARAS 1995, 65, Taf. 4, 26/8, Taf. 7, 41/13–14, Taf. 19, 167/5, Taf. 27, 254/2, ebd. Taf. 3, 15/2, während die Perle aus Grab 97 zerfallen ist), aus Várpalota-Gimnázium Grab 194 (ERDÉLYI–NÉMETH 1969, 185), aus Halimba Grab 150 und 409 (TÖRÖK 1998, 32, Taf. 18,4 und 55, Taf. 42, 1) mitgeteilt. Aus der Durchsicht früherer Publikationen können noch Jánoshida Grab 16, 26, 122 und 179 (ERDÉLYI 1958, 8, 10, 25, 32 sowie Taf. X, 7, Taf. XII, 8, Taf. XXVII, 8, Taf. XXXIII und Taf. IX, 2), Aradac-Mečka Grab 8, 18 und III (NAGY 1959, 56–57, 63, Taf. II, 14–15, Taf. IV, 10, Taf. XXV, 11) sowie Cikó Grab B (KISS–SOMOGYI 1984, 66, Taf. 41, 16) erwähnt werden, durch die ohne Anspruch auf Vollständigkeit die Zahl der gut dokumentierten Fälle auf das Doppelte angewachsen ist.

Die Lanzenspitze (Taf. II, 1a–b)

Heute wäre es ein schon unverzeihlicher Fehler, würde man die awarischen und langobardischen Lanzenspitzen von Várpalota oder überhaupt aus Pannonien vertauschen oder vermischen, 1954/56 jedoch – vor Beginn der systematischen Ausgrabung lango-

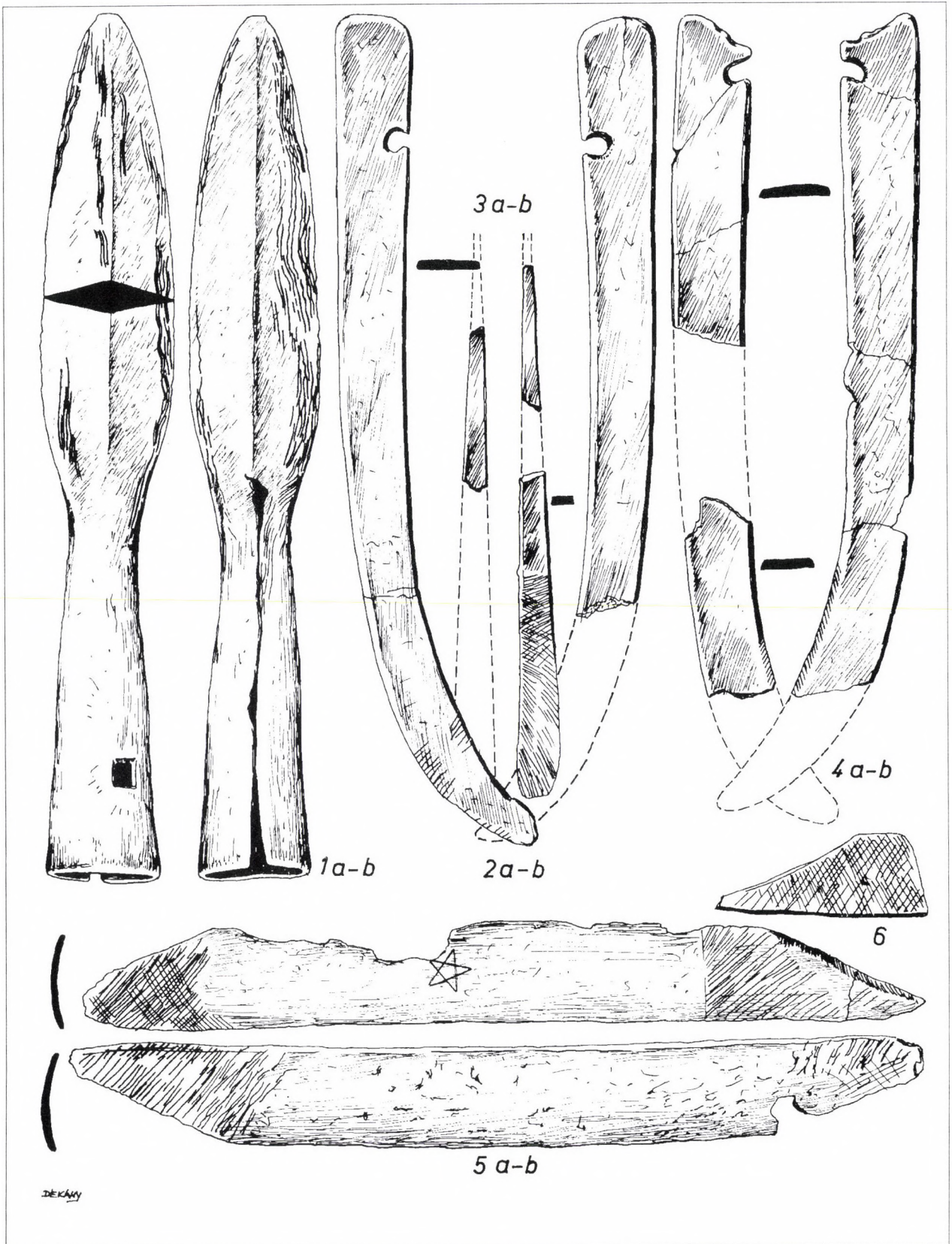
bardischer Gräberfelder – war es fast unmöglich, ihre Mischung in Museen (Ausstellungen) zu korrigieren. Heute aber ist offensichtlich, daß die Lanze BÓNA 1956, Taf. XXXIX, 3 keine langobardische und die ebendortige Lanze Taf. LIV, 3 keine awarische sein kann – infolgedessen müssen die beiden irgendwann vertauscht worden sein.³

Die awarische Lanzenspitze von Várpalota gehört zu den „Natur-Speerspitzen“, ist also kein Erzeugnis einer Waffenfabrik oder Waffenschmiede, sondern das eines Dorfschmiedes. Als solches ist sie aber das Werk eines oder mehrerer erfahrener Meister, von dem oder denen auch einige nahverwandte Arbeiten bekannt sind, vor allem aus Andocs-Újhalastó Grab 17 (GARAM 1973, 134, Fig. 6, 17/40) und Pókaszepetk Grab 372 (SÓS–SALAMON 1995, Taf. XXV, 1 = Taf. LXXXI, 7). Fernere Parallelen sind aus Cikó Grab A (KOVRIK 1955, Taf. IV, 8), Környe Grab 43 (SALAMON–ERDÉLYI 1971, 17, Taf. 5, 34 = Taf. XX, 7) und aus Streufunden von Linz-Zizlau zu erwähnen (LADENBAUER–OREL 1960, 60, Taf. 15, FP 20a) – *sämtlich aus dem Raum Pannonien*, was vielleicht nicht zufällig ist. Aus Scheiterhaufenfunden und aus Reitergräbern der awarischen Landnahmezeit waren diese „pannonischen Erzeugnisse“ noch nicht bekannt, die kaum vor 600 hergestellt wurden.

Beinerer Taschenverschluss (Taf. I, 7)

Rhé und nach ihm die Forschung noch viele Jahre lang hielten ihn für einen Bestandteil des Bogenbehälters, und ersterer korrigierte seinen Platz auf der „bereinigten“ Grabzeichnung dementsprechend so, daß er quer auf die Knochenversteifungen am oberen Ende des Bogens zu liegen kam (BÓNA 1956, Abb. 7), während er auf der originalen Feldzeichnung – zwar etwas schräg – über den in der Tasche befindlichen Gegenständen lag (Abb. 8, 7).

Die hoch- und herunterziehenden Öffnungs- und Verschlussglieder der frühawarischen Männertaschen⁴ faßte Elvira H. Tóth mit Hilfe der Bronzeblechvariante aus dem Grab Kecskemét-Sallai utca zusammen, widerlegte die falschen Ansichten und führte mittels 16 gesammelten Beispielen die neue Definition ein (H. TÓTH 1980, 134, Abb. 23, 1 bzw. 144–146, Anm. 17–31 und Abb. 27, H. TÓTH 1981, 27–29, Abb. 24a–b); in ihrer Zusammenfassung fehlt allerdings unter den Knochen-Exemplaren – aus Vorsicht? – das vielleicht „langobardisch verdächtige“ von Várpalota. Hinsichtlich der aus Bein geschnitzten Taschenverschlüsse übersah sie auch, daß József Korek im Zusammenhang mit dem Exemplar des Reitergrabes von Hódmezővásárhely-Szárázér-dűlő die Knochen schon zusammenfassend behandelt, ja mehr noch, als Parallelen dazu „die an beiden Enden



Taf. II Várpalota-Unio-Sandgrube (1933), Grab 12, 2/3 Größe

durchlöcherten geschnitzten Knochen“ (damals noch in besserem Zustand, allerdings mehrfach mit falscher Grabzahl) von Szeged-Fehértó Gräberfeld A Grab 14 und 167 sowie Fehértó Gräberfeld B Grab 78 mitgeteilt hatte. Er hatte bemerkt, „daß er sich in allen der beobachteten Gräber außen am rechten Becken befand, ein wenig tiefer als die Linie des Gürtels“. „Der Knochengegenstand des Grabes und die aufgeführten Analogien lassen sich nur mit dem Hirtenrüstzeug in Zusammenhang bringen, sie fungierten als Verteiler oder als Deckelplatte“ (KOREK 1942, 156–158, Taf. XII, 8, 11–13).

Die Grabkomplexe Szeged-Fehértó A 14 und 167 sowie Fehértó B 78 wurden seither zusammen mit ihren Fundumständen veröffentlicht, aber den vorläufigen Bericht Koreks hat auch der Veröffentlichung des Gräberfeldes nicht bemerkt (MADARAS 1995, Taf. 2, 14/1, Taf. 19, 167/1 = Taf. XI, 6–7 sowie Taf. 15, 78/2). Er wiederum teilt neuerliche fachgerecht freigelegte beinerne Taschenverschlüsse aus den Kriegergräbern Jászapáti-Nagyállás 110 und 210 mit (MADARAS 1994, 40, Taf. XVII, 22 = Taf. LIX, 12 sowie 61, Taf. XXXIII, 6 – zusammenfassend: 140), bei denen er sich jedoch auf Elvira H. Tóth beruft. Ähnlicher Weise wurden die beiden verzierten Bruchstücke von Túskevár Grab 1 und 4 behandelt (PERÉMI 1994, 247, Abb. 3, 12 und Abb. 6, 5). Unter Übergehung der Varianten aus Bronzeblech (Cikó, Jászapáti-Nagyállás Grab 264, Rácalmás-Rózsamajor Grab 140) sind noch beinerne Taschenverschlüsse bekannt: aus dem Gräberfeld Tiszavasvári-Petőfi utca neben dem rechten und linken Oberschenkel (FANCSALSZKY 1999, 116, 118, Abb. 8, 45, 4; Abb. 9, 63, 4), mit Punktkreisverzierung aus Aradka/Aradac-Mečka Grab 108, an demselben Platz wie in Várpalota (NAGY 1973, Y 160, 9), ein Pendant des letzteren aus Dévaványa Reitergrab 75 (KOVRIK 1975, 136, Fig. 7 und Taf. 75, 18). Auch das späteste bis heute veröffentlichte kleine Exemplar lag auf dem Becken in Gesellschaft von Gürtelschmuck, und vielleicht deshalb hielt man es für einen „Propeller“ = Alsógellér/Holiare Grab 366, aus dem letzten Jahrzehnt des 7. Jahrhunderts (TOČÍK 1967, 64, Taf. LXII, 7). Die zeitgenössischen Parallelen des letzteren aus Üllő Grab 130 (HORVÁTH 1935, 19, Taf. VI, 38) oder Szeged-Makkoserdő Grab 24 (SALAMON 1995, 113, Taf. 2, 10 – fehlerhafte Zeichnung, aber gutes Foto Taf. XXI, 15, richtige Abbildung bei GARAM 1992, 229, Taf. 57, 7, fehlt dort aber in der Fundbeschreibung) sind schon unbrauchbarer, beschädigter, fragmentarischer Krenpel, wie auch bereits die von Elvira H. Tóth umgezeichnete aus Grab 17 von Kiskőrös (HORVÁTH 1935, 37, Taf. XXV, 13). Die unversehrten, verwend-

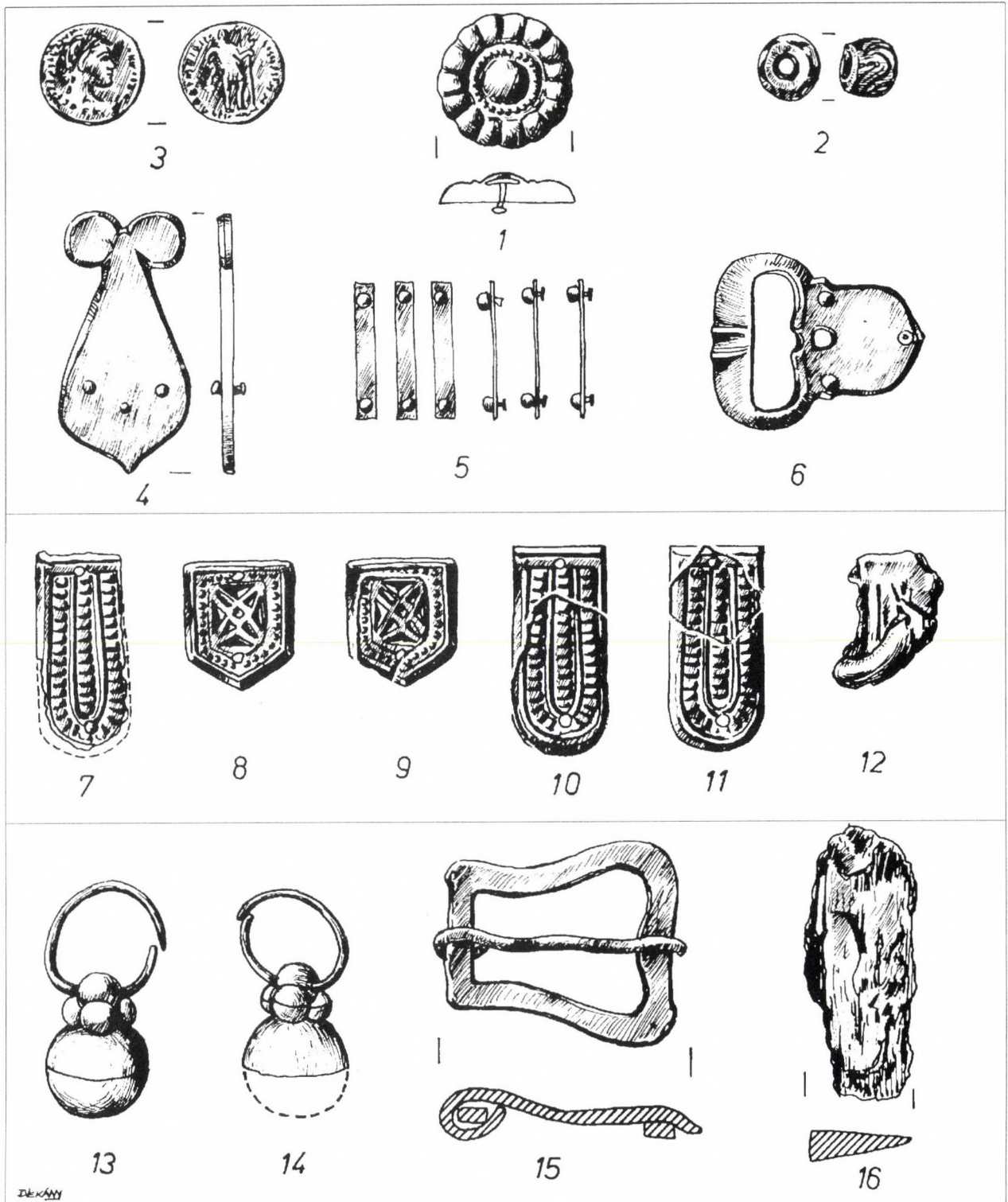
baren Exemplare gelangten zwischen 600 und 675 in die Erde.

Gürtelaufhänger als Riemenzunge (Taf. III, 4)

Nach Form und Bestimmung ein singuläres Stück. Seine Verwandten sind sog. Riemen- oder Gürtelaufhänger-Beschläge, wogegen er in Várpalota als Riemenzunge gefunden wurde (Abb. 8, 8), weshalb ihn schon Gyula László „umgekehrt“ fotografieren ließ (BÓNA 1956, Taf. XXXI, 18). Die Formen der „wassertropfen“- (oder wenn man will, „minen“-) förmigen Gestalt sind mit einem Zaumbeschlag von Kudirge verwandt (GAVRILOVA 1965, Taf. XVIII, 11) und in einer schlankeren, „bombenartigen“ Form mit dem Riemenbeschlag von Rácalmás-Rózsamajor Reitergrab 121 (unveröffentlicht im Intercisa-Museum). Auch zu seinem „schiffsschraubenartigen“ Ende aus zwei kreisförmigen Blechen gibt es wenig Ähnliches, das Beste vielleicht in Mór-Akasztódomb Grab 21 (TÖRÖK 1954, Taf. X, 14), wo auch die zur Riemenzunge gehörige gegossene Bronzeschnalle mit der von Várpalota nahe verwandt ist (ebd. Taf. X, 11). Als verwandt akzeptierbar ist auch das goldene Exemplar des Köchergürtels des Fürsten von Bócsa (LÁSZLÓ 1955, Taf. XLVII, 8 – Taf. XLVIII, 9a) und die Bronze von Rácalmás-Rózsamajor Grab 130. Diese drei Stücke weisen gewisse Werkstattverwandtschaft mit unserer Riemenzunge auf (Taf. VIII, 4–6). *Alle übrigen*, einschließlich des Riemenaufhangers von Zsámbok Grab 1 (GARAM 1983, Abb. 3, 9), sind zwischen dem doppelten Kreisblech durch einen kleinen Zapfen getrennt, oder die kreisrunden Bleche sind gelocht wie z.B. die Exemplare von Zamárdi Grab 250 und 559. Die Aufhänger-Riemenzunge von Várpalota hat die eigenartige innerasiatische Grundform bewahrt (oder sie imitiert eine spätrömische bronzene Riemenzunge?) – ihre technische Ausführung und die erwähnten fernen Verwandten datieren aber sowohl ihre Herstellung als auch ihre Grabbeigabe ins 7. Jahrhundert.

Zerbrochene und an ihrem Ende neugeschnitzte Knochenplatten zur Bogenversteifung (Taf. II, 4a–b)

Die langen und schmalen bogenversteifenden Knochenplatten der Hunnen und frühen Awaren bekamen beim Überspannen des Bogens häufig Risse, und ihre oberen Enden brachen auch leicht ab. Oftmals versuchte man die Platten so zu befestigen und widerstandsfähiger zu machen, daß man ihre Enden zusammennietete: Ein schönes Beispiel dafür ist der Bogen aus Gyenesdiás Grab 64 (MÜLLER 1989, 150, Abb. 8, 1). Damit hatte man nicht viel Erfolg, weil das obere Ende des Bogens gerade am Niet abbrach (Csóka Grab 47, Szeged-Fehértó Gräberfeld A Grab



Taf. III Várpalota-Unio-Sandgrube (1933) 1-6: Grab 12; 13-16: Grab 9; (1952), 7-12: Grab 35, nat. Größe

41 und 63, Kajászó Grab 6 und Halimba Grab 159). Beim Grab 12 von Várpalota ist ein noch häufigerer Fall zu beobachten, daß der Bogen am Einschnitt zur Fixierung der Sehne gebrochen ist und dadurch wieder

brauchbar gemacht wurde, daß einige Zentimeter tiefer eine neue Kerbe zur Befestigung der Sehne eingeschnitten wurde. Solche bereits einmal zerbrochenen und reparierten Bogen sind in erheblicher Zahl aus

den eurasischen Steppen bekannt, z. B. Kzyl-kajnar-töbe (MERŠČIEV 1970, 88–91, Abb. 6, Abb. 7, 9), Jakonur Kurgan 5 (HUDJAKOV 1981, 115, Abb. 3, 15–16). Bei den Awaren kommt es vor, daß beim Einreißen der oberen Kerbe zur Befestigung der Sehne sofort darunter eine neue eingeschnitten wurde, z. B. im Bogen aus dem Grab von Kiskörös-Rákóczi út (LÁSZLÓ 1940, 149–150, Taf. XXIV, 3–4), aus dem Grab 111 von Csákberény (FETTICH 1965, 109, Abb. 175) oder im Bogen aus dem Grab 1 von Tüskévár (PERÉMI 1994, 247, Abb. 3, 1–2). Dies ist allerdings selten, denn das obere Ende des Bogens brach am früheren Einschnitt normalerweise ab, und das dies verratende neue obere Ende läßt sich auch an dem reparierten Bogen gut beobachten, z. B. Győr-Téglavető Grab 752 und 757 (BÖRZSÖNYI 1908, 209–210, und Abb. 1–2, FETTICH 1943, 38, Taf. XXXV, 24–25), Alattyán Grab 115 (KOVRIK 1963, 18, Taf. XI, 3), Gátér Grab 212 (KADA 1906, 214–216, Abb. 212 a3), Bágyog-Gyúrhegy Grab 2 (LOVAS 1929, 253, Abb. 122, 10), Szabadka (BIBÓ–BIGE 1902, 408–409, Abb. 2–3), Szeged-Fehértó Gräberfeld B Grab 36 (MADARAS 1995, Taf. 7, 1a–1b), Csóka Grab 59 (KOVRIK–KOREK 1960, 264, Taf. 100, 2) und zum Schluß zwei schöne Beispiele aus mittelawarischer Zeit: Kemeleshögyész-Homokbánya Grab 4, in dem das mit der neuen Befestigungsöffnung versehene Bogenende sogar noch vernietet worden war (ILON 1996, 87–88, Taf. 4, 4), und Tiszavasvári-Petőfi utca Grab 36 (FANCSALSZKY 1999, 115–116, 125, Abb. 7: 36, 4). Die einzige aus den Beispielen zu ziehende Lehre ist, daß sie die Entwicklung und ihren Auslöser ersichtlich machen, die bei den Knochenplatten der Bogenenden im Laufe des 7. Jahrhunderts vor sich ging: Man mußte sie deshalb mit viel breiteren Enden versehen, damit diese nicht springen, nicht reißen. Die Aufgabe, die die Bogenleistung kaum berührt haben wird, hat man erfolgreich gelöst – allerdings erst zwei bis drei Generationen nach der Herstellung, Reparatur und Bestattung des Bogens von Várpalota.

Personen- oder Eigentumszeichen (Tamga) am Bogen (Taf. II, 5a)

In frühawarischer Zeit ist der auf dem Bogengriff aus Grab 12 von Várpalota eingeritzte Stern die einzige sichere Tamga, denn es ist unsicher, wie die auf der Bogengriffplatte vor der Runeninschrift befindliche Abbildung aus Grab 60 von Környe zu deuten ist (SALAMON–ERDÉLYI 1971, Taf. 7, 25 = Taf. XXVIII, 2). Aus dem letzten Drittel des 7. Jahrhunderts ist auf der Platte des Bogengriffes von Dunapentele Grab II (10) ein Xförmiger Einschnitt sichtbar (MAROSI–FETTICH 1936, Taf. V, 9) – auf dem Foto

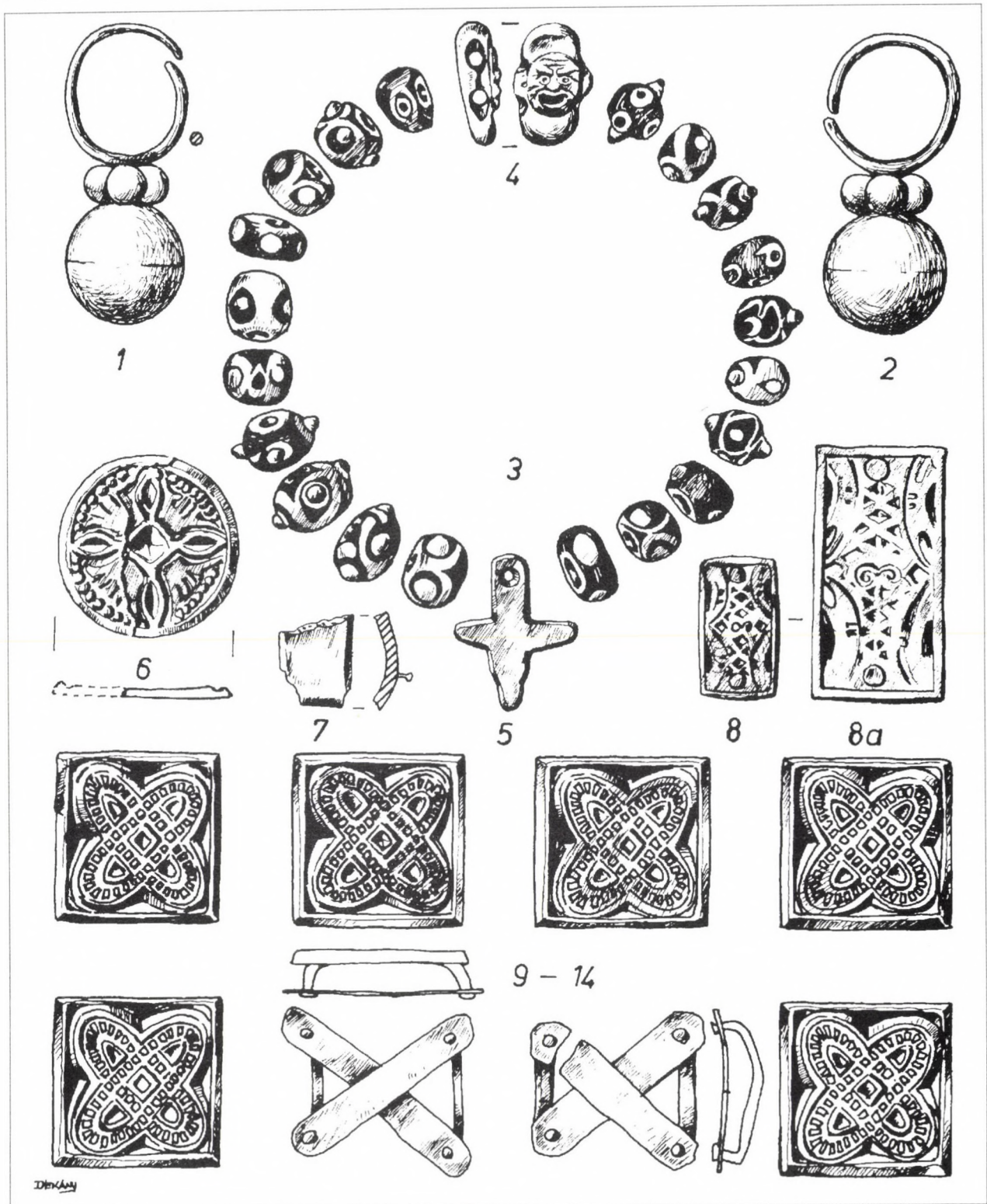
gut lesbar die Inv.-Nr. 78, 1908, 266, was deshalb wichtig ist, weil die im UNM zur Zeit dem Grab zugerechnete Knochenplatte sichtlich nicht mit der auf dem Foto von Fettich mitgeteilten identisch ist (GARAM 1994–1995, 145, Abb. 13, 2). Das Zeichen hat Ähnlichkeit mit den im folgenden zu nennenden:

Die Bogenknochengarnitur aus einem Grab von Szeged-Fehértó Gräberfeld B (von irgendwo nach Grab 70 stammend) mit der Einritzung → auf der oberen breiten und X auf der Griffplatte verlor ihre Grabnummer (MFM 53, 3, 9 unveröffentlicht). Schließlich sind die in jeder Hinsicht authentischen Bogen-Knochenversteifungen von Kajászó-Újmajor Grab 4 zu nennen (FÜLÖP 1980, 318, 325, Abb. 11 = Taf. IV, 2 = Taf. XI, 2), wo man auf die oberen Ränder beider das obere Ende des Bogens bedeckenden Platten das Eigentumszeichen eingravierte. In den späteren Epochen (im 10.–11. Jahrhundert) sind diese in Ungarn (Izsák, Békés-Povád) und im Osten (Tmutarakan, Šestovci) um nichts häufiger, weshalb ihnen keine besondere Bedeutung zuzusprechen ist.

Das „Umwenden“ des Köchers von der rechten auf die linke Seite (Abb. 8)

Rhé hatte beobachtet, „daß die zwei kleinen Bronzeschnallen des Köcherriemens mit dem Rücken nach oben gedreht sind, wenn wir sie herumdrehen, dann gerät der Köcher mit den Pfeilen auf die rechte Seite, wie er bei der Benutzung bei der rechten Hand sein mußte; nur so war es möglich, mit dem in der linken Hand gehaltenen Bogen rechtshändig den Pfeil abzuschließen“.

Mit denen von Várpalota übereinstimmend oder nahe gleichaltrige Köcher-Köchergürtel finden sich nur selten im Grab an der Stelle, wo sie im Leben getragen wurden, also von der rechten Hüfte abwärts am rechten Bein. Hervorragende Beispiele in Ungarn sind dafür das Grab von Szegvár-Sápoldal (BÓNA 1979, Abb. 1), Gátér Grab 212 (KADA 1906, 214–215) oder Mezőfalva-Vasútállomás Grab 260 (SZIKM, unveröffentlicht, Ausgrabung des Verfassers) und „in der Fremde“ Linz-Zizlau Grab 74 (LADENBAUER–OREL 1960, Grabplan auf Taf. 16, Fotos von Grab und Köcher Taf. 21, 3–4). Diese wenigen Beispiele gelten aber eher als Ausnahmen, ja mehr noch, es ist sogar eine Ausnahme, wenn der Köcher überhaupt auf die rechte Seite des Körpers zu liegen kommt wie in Környe Grab 17 und 149 (SALAMON–ERDÉLYI 1971, Taf. 35–36), Jászapáti Grab 264 (MADARAS 1994, 119) und Szeged-Csengele Grab 1 (CSALLÁNY 1939, 129), oder auf den rechten Oberschenkel wie in Martonvásár Grab 6 (ROSNER 1961, 172, Abb. 3). Viel häufiger ist, daß der vom Gürtel abgenommene oder auf dem gelösten



Taf. IV Várpalota-Unio-Sandgrube (1933), 1–14: Grab 20, nat. Größe; 8a: 2:1 Vergr.

Köchergürtel befindliche Köcher parallel mit dem an die rechte Körperseite gelegten gespannten Bogen außen neben den linken Oberschenkel oder auf die

linke Körperseite gelegt wurde, wie im vorbildlich dokumentierten Grab 1 von Tarnaméra-Urak dülője (SZABÓ 1965, Abb. 3, 1, Grabplan, und Fotos Taf. I,

1–2), in Jászapáti-Nagyállás Grab 110 (MADARAS 1994, 119), Mór-Akasztódomb Grab 21 (TÖRÖK 1954, Abb. 2) und Zillingtal Grab D 14 (DAIM 1998, 99, Taf. 4), oder genau in die Körpermitte, wie in Mór-Akasztódomb Grab 25 (TÖRÖK 1954, Abb. 3) oder Halimba Grab 85 (TÖRÖK 1998, 25, Taf. 10) zu sehen ist; aber sogar auf den rechten Oberkörper konnte der Köcher gelegt werden, wie in Jászapáti-Nagyállás Grab 68 und 265 (MADARAS 1994, 122).

Im Bogenschützengrab 78 von Környe, dessen Köchergürtel mit dem von Várpalota Männergrab 12 übereinstimmt – hier wie dort ist der Köchergürtel mit 16 Rosetten verziert – lag der Köcher vom Schädel und der linken Schulter aus links oben, offensichtlich ebenso auf dem Deckel des Brettersarges wie der gespannte Bogen auf der rechten Seite des Sargdeckels (SALAMON–ERDÉLYI 1971, Taf. 35). Die aufgezählten, im großen und ganzen gleichaltrigen Fälle unterstützen den Einfall des „Umwenden“ des Köchers nicht. In Várpalota hat man ganz sicher den Köchergürtel *abgenommen* – genauer: *gar nicht umgeschmalt!* – und wie in den übrigen „unregelmäßigen“ Fällen den Köcher so und dahin gelegt, wo im Grab (im Sarg, vgl. in unserem Grab die am linken Bein gefundene Eisenklammer! = Abb. 8, 19) Platz war.⁵

DER MANN DES GRABES 36

Die Riemenzungen (Taf. III, 7, 10–11)

Schon bei der ersten, flüchtigen Untersuchung war zu sehen, daß sie keine Bestandteile einer frühen Gürtelgarnitur üblicher Verzierung sind, mit den großen Preßmodelfunden waren sie nicht verwandt. Schon als ich mich mit dem Problem unserer unveröffentlichten Riemenzungen erstmals im Zusammenhang mit den gepreßten Gürtel- und Zaumriemenbeschlägen von Szegvár-Sápoldal beschäftigen mußte, stellte sich heraus, daß sie weder mit dem Ártánd-Környe-Typ noch mit dem Szegvár-Typ identisch sind. Letzterer konnte – heute hat es schon den Anschein, nicht ganz berechtigt – in Verwandtschaft mit der Riemenzunge von Várpalota Grab 36 gebracht werden, die von Várpalota schien eine „Gemeinvolk“-Variante der Szegvárer zu sein. Damals versuchte ich, den Typ durch die von einem Solidus von Mauricius Tiberius begleitete Gürtelgarnitur von Nyíregyháza-Kertgazdaság zu datieren, den ebenfalls mit einem Mauricius-Goldstück gefundenen von Szegvár ans Ende des 6. Jahrhunderts, aber das Grab von Nyíregyháza datierte ich schon damals in die ersten Jahrzehnte des 7. Jahrhunderts (BÓNA 1980, 65) und später aufgrund der Zustandsuntersuchung der Münze in die

620er Jahre (BÓNA 1986, 78). Die damalige Untersuchung interpretierte aber den Verwandtschaftskreis der besagten Riemenzungen zu weit, aus dem der heute schon sicher frühere Szegvár-Typ herausgenommen werden muß bzw. bloß als möglicher Vorgänger in Betracht kommen kann.

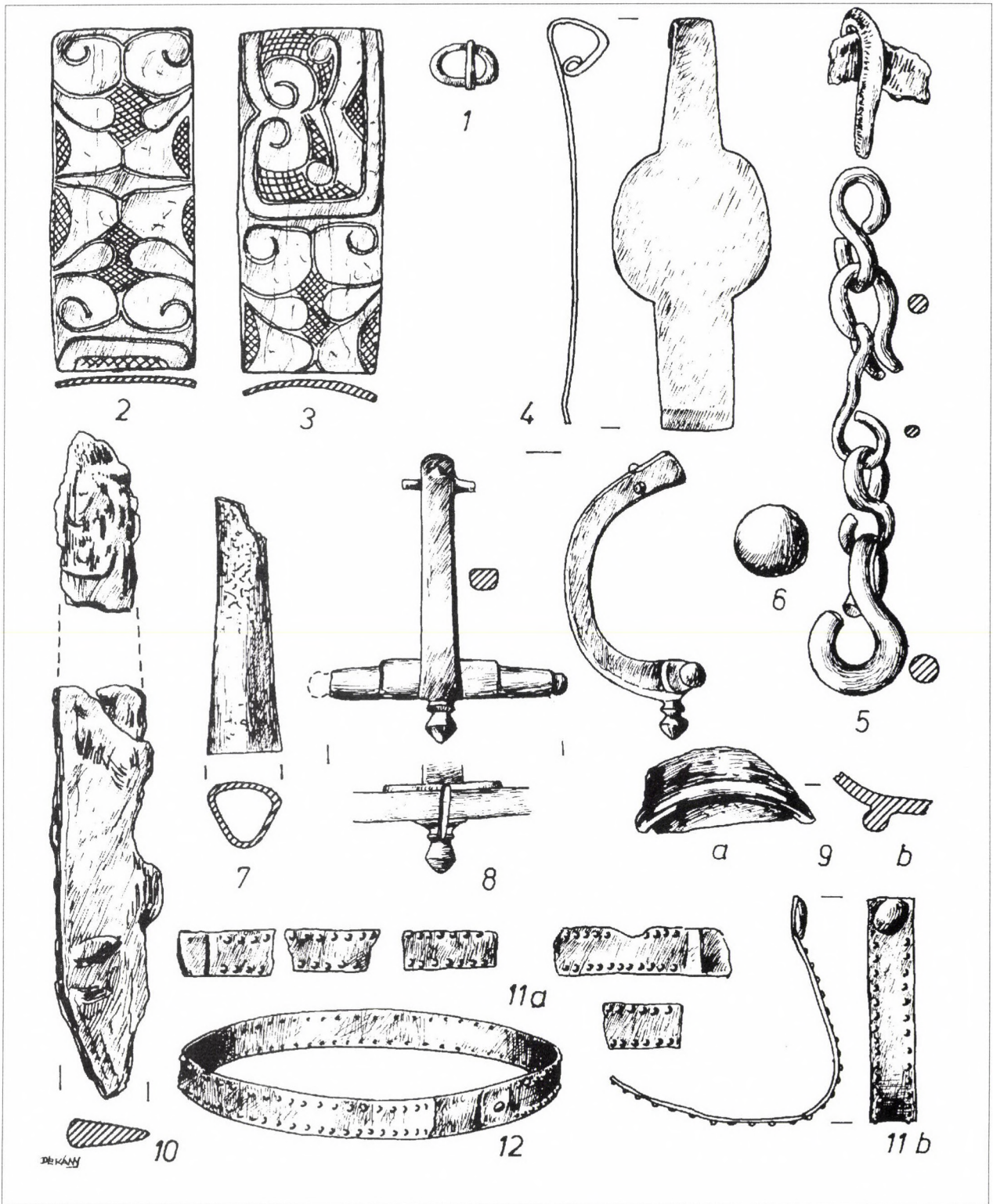
In Wirklichkeit gibt es nur zwei wahre Verwandte der Riemenzungen von Várpalota. Einer ist die Gürtelgarnitur aus Reitergrab 3 von Nyíregyháza-Kertgazdaság, die inzwischen auch auf neuen guten Zeichnungen zu studieren ist (GARAM 1992, 140, 154, Taf. 26). Dies ist die *entferntere* Parallele, und auch wenn die Rekonstruktion des oberen Randes der Riemenzungen von Nyíregyháza umstritten sein sollte (vgl. CSALLÁNY 1958, 49–50, 73, Taf. VII,3, 12, 19 sowie GARAM 1992, Taf. 26, 13–14), ist jedenfalls unbestritten, daß die waagerechte schraffierte Ausfüllung des mittleren-inneren Feldes erheblich breiter ist als bei denen von Várpalota – *sie können folglich nicht vom gleichen Preßmodel stammen!* Infolgedessen datiert die Mauricius-Münze von Nyíregyháza nicht notwendigerweise den Gürtel von Várpalota.

Demgegenüber wurden die gepreßten Riemenzungen mit Bleieinlage der anderen guten Parallele, Kiszombor Gräberfeld O Grab 7, aller Wahrscheinlichkeit nach mit demselben oder einem nahverwandten Preßmodel hergestellt (Taf. VIII, 8–11),⁶ sie sind in den Maßen und im Muster identisch (CSALLÁNY 1939, 126, Abb. 4, 2–5). Übertragen wird unser Riemenzungen-Typ durch den Fokas-Solidus von Kiszombor Gräberfeld O Grab 2 (ebd., 125, Taf. III, 1) auf des Ende des ersten Jahrzehnts des 7. Jahrhunderts datiert. Da die Zeitbestimmungen der 603–607 geprägten Fokas-Goldmünzen übereinstimmen (SOMOGYI 1997, 53, Nr. 36), sind die *post quem* Daten auch für das Alter des kleinen Familienfriedhofes mit einigen Gräbern richtungsweisend.

Das gegossene Bronzepreßmodel der Riemenzungen Kiszombor O 7 – Várpalota 36 oder ihrer nahen Verwandten ist aus dem Randgebiet des frühawarischen Siedlungsgebietes, irgendwo im Leitha-Gebiet, bekannt, und zwar ist es ein vielbenutztes, starke Abnutzungsspuren aufweisendes Preßmodel (WINTER 1997, 174, Nr. 48/3, Taf. 50, 48/3, Taf. 65, 48/3, in doppelter Vergrößerung Taf. 67). Der Veröffentlichung erkannte genau den Verwandtschaftskreis (Kiszombor O 7 und Nyíregyháza-Kertgazdaság 3) und auch seine Zeit um 600 (ebd., 23) – mit dem unveröffentlichten Grab 36 von Várpalota konnte er natürlich nicht rechnen.

Der Gürtelschmuck (Taf. III, 8–9)

Für die Verzierung der spitz schildförmigen Gürtelbeschläge gelang es – auch unter Berücksichtigung



Taf. V Várpalota-Unio-Sandgrube (1933), Grab 20, nat. Größe

der unveröffentlichten 3250 Grabfunde von Zamárdi, Csákberény, Mezőfalva-Vasútállomás, Rácalmás-Rózsamajor und Előszállás-Öreghegy! – bisher nicht,

gute Parallelen zu entdecken. Der nächste Verwandte aus der Nachbarschaft stammt aus Jutas Männergrab 167 (RHÉ-FETTICH 1931, 33, Taf. IX, 19–20,

FETTICH 1964, 87, Abb. 18, 4), aber sichtlich aus späterer Zeit, aus dem mittleren Drittel des 7. Jahrhunderts.

DIE FUNDE DER FRAUENGRÄBER

Die Augenperlen (Taf. IV, 3, Taf. VI, 3)

Die Halsketten aus Grab 20 und 24 sind im großen und ganzen aus identischen Perlentypen zusammengesetzt, die aus Grab 20 aus 8–16 und die aus Grab 24 aus 8–20 Varianten (PÁSZTOR 1995, 90, Taf. I; PÁSZTOR 1996, 38–42, Taf. 2–5) – ihre Gleichzeitigkeit ist offensichtlich. Anders als bei den Perlen aus dem Horreum-Friedhof von Fenékpuzsta ist die Einordnung von Grab 20 aus Várpalota „unter unsere frühesten awarischen Denkmäler“ nicht begründet, wohin es ganz sicher nur wegen seiner „suggerierten“ direkten langobardischen Verbindung gelangte, und zwar gemeinsam mit der Frau mit silbernen Ohrringen von gleicher Größe und Typ von Csepel-Háros Grab 8. Bei letzterer sollte die „früheste“ Datierung der Augenperlen eine gepreßte Riemenzunge mit Ornament im Stil II belegen (PÁSZTOR 1995, 73–74). Dabei hatte die Gräber von Háros ihre Ausgräberin – richtig – von der Zeit des Fokas und Heraclius an datiert (SÓS 1961, 38, 49, Abb. 7; NAGY 1998, 148, Taf. 170). – Ganz sicher gilt auch für die Augenperlen von Várpalota die auf den byzantinischen Goldmünzen basierende Chronologie (vgl. noch hierzu die Augenperlen von Szentendre Grab 3 mit dem Solidus von Fokas, BÓNA 1982–83, 103, Abb. 7,3 und 4, GARAM 1992, 141, Taf. 29) bzw. die Zeitgrenzen 600–630 der ähnlichen Augenperlen der fränkischen Gräber (PÁSZTOR 1995, 74 aufgrund der Forschungen von U. Koch). Aus chronologischer Sicht gleichgültig ist die schwarze antike Maskenperle (Taf. IV, 4), wie sie die Halskette von Grab 20 enthält (HAEVERNICK 1974, 106, Abb. 2, 1 und 6), die in allen Provinzen des Römischen Reiches und somit natürlich auch in Pannonien von der Erde aufzulesen war. Und dabei handelt es sich nicht nur um sie, denn in Grab 20 lag auch das Fußfragment einer römischen Glastasse und eine halbe römische Glasperle, ganz zu schweigen von der ebenfalls vom Boden aufgelesenen, zerbrochenen römischen Bronzefibel. Heutzutage könnte man nämlich schon einen Katalog in kleinerer Buchstärke von römischen Bronzefibeln aus langobardischen und awarischen Gräbern Pannoniens zusammenstellen (WERNER 1962, 27, Anm. 3 kannte aus Pannonien nur ein einziges = 1 St.!, das aus Závod), was aus der Sicht der Völkerwanderungszeit nicht sehr aussagekräftig wäre, aber unsere Kenntnisse der römi-

schen Fibeltypen Pannoniens um so nützlicher ergänzen würde.

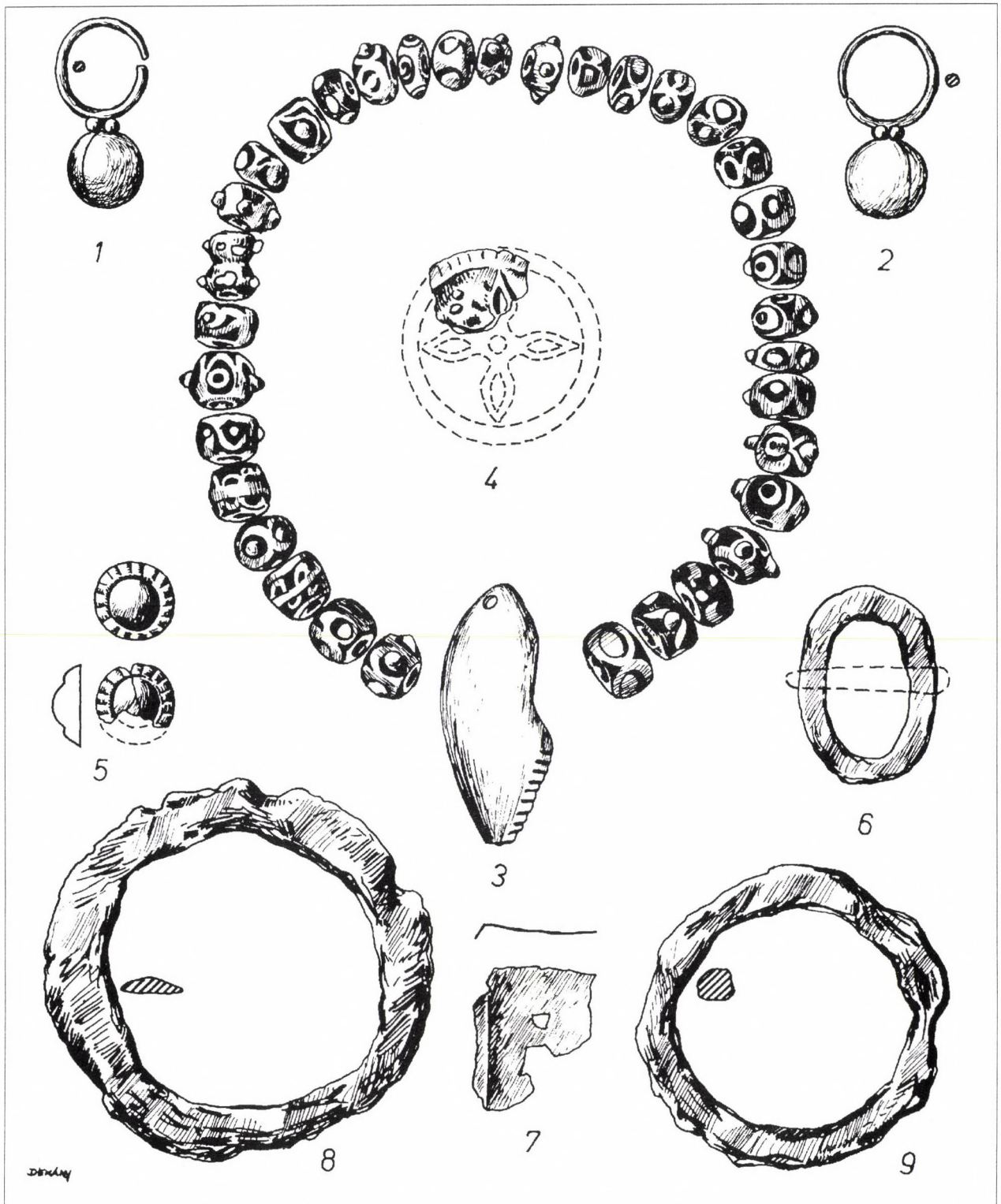
Das Bleikreuz (Taf. IV, 5)

Der Anhängerschmuck der Halskette aus Grab 20 ist ein mit Hilfe eines Loches an seinem oberen Balken aufgehängtes glattes kleines Bleikreuz. In seiner Art (d. h., wenn wir die goldenen, silbernen und bronzenen Kreuze aus Awarengräbern nicht berücksichtigen) war dies das erste veröffentlichte Exemplar, dessen wenig geglückte Zeichnung auch in die Topographie vom Kreis Veszprém aufgenommen wurde (MRT 2, 1969, Taf. 22, 32).⁷ 1964 wurde auch das als frühestes ausgegrabene Bleikreuz – mit Berufung auf Várpalota Grab 20 – aus dem reichen Frauengrab 116 von Jutas veröffentlicht, das unter anderem mit einem silbernen Ohrringpaar mit großen Kugelanhängern als Anhänger einer Halskette aus farbigen Augenperlen gefunden wurde. Die „originale“ Publikation (RHÉ-FETTICH 1931, 25, Taf. III) erwähnt das in dem damaligen „vornehmen“ Band der Mitteilung als unwert erachtete kleine Bleikreuz nur, das erst die „ergänzende“ Publikation nach rund einem Dritteljahrhundert veröffentlichte (FETTICH 1964, 90–96, Abb. 11, 1) – auch dann nur, weil man es für die „Theorie“ notwendig brauchte ...

Ein Jahr vorher veröffentlichte Ilona Kovrig aus Alattyán Frauengrab A 14 zwei solche gemeinsam gefundenen, sehr einfachen kleinen Bleikreuze, die ebenfalls aus einer Bestattung mit silbernen Ohrringen mit großen Kugelanhängern und bronzener Taschenkette stammten (KOVRIK 1963, 11, Taf. I, 38–39 = Taf. LXII, 3–4). Kovrig berief sich auf die Parallelen von Várpalota Grab 20 und Jutas Grab 116 (ebd., 113). Gleichzeitig damit veröffentlichte Nándor Feticich in seiner Studie über die Bleigüsse auf seiner eigenen Zeichnung von neuem die Bleikreuze aus Alattyán Grab 14 und Várpalota Grab 20 (FETTICH 1963, 77, 80, Abb. 6, 11 und 13, Abb. 7, 10) – mit ihnen wollte er gleichfalls seine Gepiden-Theorie unterstützen.

Grab 116 von Jutas wird durch einen durch Fokas überprägten und in awarischen Händen weiter abgenutzten Follis (BÓNA 1982–1983, 133, Anm. 44, SOMOGYI 1997, 48–49, Nr. 33) in die Zeit nach dem ersten Drittel des 7. Jahrhunderts datiert – in die gleiche Zeit wie die fränkische Bronzeschnalle aus Grab 116, die durch ihre Verwandten Varangeville Grab 7 und Beaune Grab 347 datiert wird (SALIN 1949, 183–184, Abb. 33–34, GAILLAR DE SÉMAINVILLE 1995, 149, Abb. 11).

In den vergangenen Jahren wurden neuerliche Bleikreuze unseres Typs veröffentlicht, aus Péterréve/Bačko Petrovo Selo Frauengrab 17, aufgehängt



Taf. VI Várpalota-Unio-Sandgrube (1933), Grab 24, nat. Größe

an einer Halskette aus Augenperlen zusammen mit Ohringen mit großen Kugelhängern und mit verzierten Knochenplatten vom „Várpalota-Typ“ (BRUKNER 1968, 171–172, Taf. LIX, 7), und Sze-

ged-Fehértó Gräberfeld A Mädchengrab 260, in dem es ebenfalls der Anhänger an einer Augenperlenkette war (MADARAS 1995, 41, Taf. 28/260, 1). Dagegen ist nicht sicher, ob in unsere Gruppe ein aufhängbares

kleines Bleikreuz ähnlicher Größe gerechnet werden kann, das sich, an einer verrosteten Eisenkette haftend in Környe im Grab 106 unter dem rechten Becken fand, einer Bestattung unsicheren Geschlechts und Zeit (SALAMON-ERDÉLYI 1971, 24, Taf. 19, 10 = Taf. VII, 10 = VIDA 1998, Abb. 1, 6), die wahrscheinlich zerwühlt und ausgeraubt wurde. Nach Form und Größe steht es dem byzantinischen Silberkreuz mit Inschrift von Balatonfüzfő (MRT 2, 1963, 48, Abb. 8) näher als den Bleikreuzen vom Typ Jutas-Várpalota-Alattyán.

Obwohl – wie gesehen – die am Hals getragenen kleinen Bleikreuze heute nicht mehr zu den sehr seltenen frühawarischen Funden gehören, schadet es bei ihrem verstreuten Vorkommen dennoch nicht, „aus dem awarenzeitlichen Christentum“ und mehr noch aus seinem ethnischen Hintergrund keine weitgehenden Schlüsse zu ziehen.

Der Prachtgürtel des Grabes 20 (Taf. IV, 9–14)

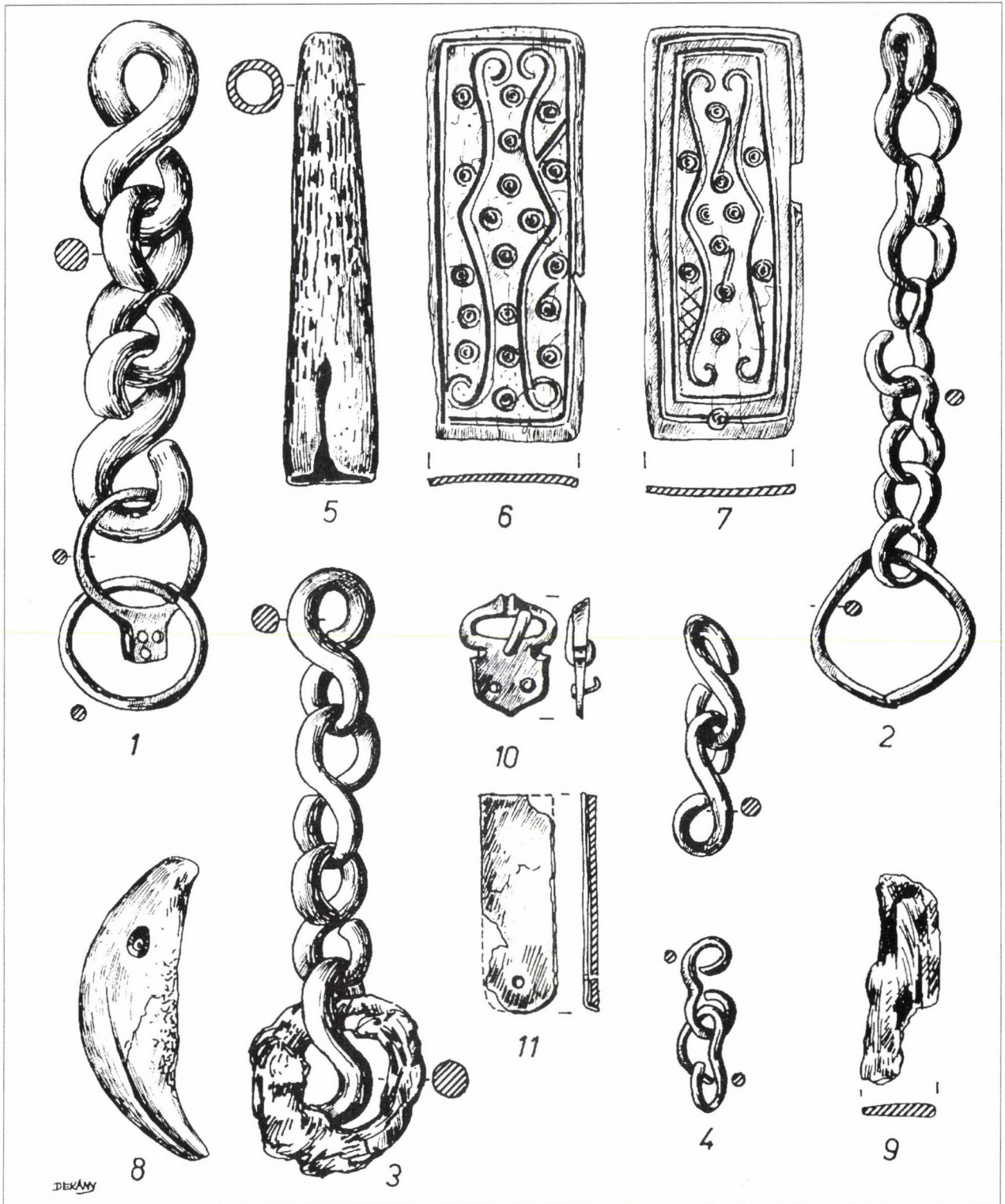
Es ist nicht sicher, daß die Gürtelbeschläge so regelmäßig quadratisch waren, wie unserem Zeichner die Fragmente zu rekonstruieren gelang, die Xförmigen Befestigungsbänder gestatten, ja stützen sogar eine schwach rechteckige Form der Beschläge. Dies muß betont werden, da die einzigen guten Parallelen unserer Beschläge aus Eszék (Osijek, Esseg), die man um 1900 angeblich in einem einzelnen Reitergrab fand, etwas rechteckig sind (VINSKI 1958, 16, 50, Taf. XII). Der Veröffentlichung des Eszéker Gürtelschmuckes und der hinzugehörigen Riemenzunge reihte sie irrtümlich bei Funden ein, die mit Ornamentik des germanischen Stils II verziert waren, auch dort handelt es sich um einfache Bandornamente wie auf den Gürtelbeschlägen von Várpalota. Der formal und technisch nächste Verwandte des Gürtelschmuckes von Várpalota ist die Gürtelgarnitur von Gyöng Frauengrab 111, die aus 8 St. quadratischen gepreßten Beschlägen besteht, deren Rahmung ebenfalls ähnlich ist und die auch mit in einem Bleibett befestigten Xförmigen Bändern auf dem Riemen angebracht werden konnten. Die Dekors von Várpalota und Gyöng unterscheiden sich insofern voneinander, als an letzteren noch die Herkunft zu erkennen ist: der gezähnte Tierstil (Tierköpfe und tierische Körperteile allerdings nicht mehr), sie also theoretisch früher als die von Várpalota oder Eszék sind (ROSNER 1972, 128–129, Taf. III, 8–15).

Die einzige gute Parallele unserer Gürtelbeschläge, wahrscheinlich ihr Werkstattbruder, ist nach vier Jahrzehnten vergeblicher Suche „natürlich“ nach Abschluß des Manuskripts und sogar seiner Übersetzung ins Deutsche zugänglich geworden. Noch zur Ausgrabung von Károly Sági in Fenékpuzta von 1966 ge-

hört eine mit Blei ausgefüllte kleine gepreßte Blechfibel, versehen mit im Blei befestigten Feder und Nadel, aus Grab 79, von der der sie publizierende Róbert Müller hervorragend beobachtete, daß sie „ursprünglich vielleicht als Gürtelbeschlag gedient hatte“. Tatsächlich entspricht die gepreßte Bandverzierung selbst in ihren Maßen genau den Bändern der Gürtelbeschläge von Várpalota, und bloß die von den Bändern umgebenen inneren Felder und die gegliederten Ränder unterscheiden sich. Sie konnten folglich nicht mit demselben Preßmodell hergestellt worden sein. Da die Fibel von Fenékpuzta zusammen mit kleinen Körbchenohrringen, einer Halskette aus Augenperlen und einem eisernen Armring gefunden wurde, kann die Publikation sie nur irrtümlich bei den Männergräbern erwähnen. Der Friedhof außerhalb der Südmauer der spätromischen Festung mag vom Ende des 6. Jahrhunderts an genutzt worden sein, der sekundär zur Fibel umgestaltete gepreßte Gürtelbeschlag war aber offensichtlich eine Beigabe von späten, ins 7. Jahrhundert gehörenden Bestattungen (MÜLLER 1999, 162, 166–167, Abb. 7. 79, 2).

Bei der Gyöngker Parallele ist auffällig, daß der mit Beschlägen verzierte Gürtel nicht auf der Hüfte, sondern um die Füße herum gefunden wurde, also dem Lebenden als Anhängsel diente. In Zamárdi-Réti-földek sind in den 1980er und 1990er Jahren viele gut dokumentierte ähnliche Fälle vorgekommen: Die mit quadratischen Beschlägen verzierten, manchmal mit X-Bändern befestigten Frauen-„Prachtgürtel“ hingen hier auf die gleiche Weise herab. (z. B. Grab 91, 450, 621, 809, 1140, 1321 usw., Dokumentation von Edith Bárdos), und dies hat die Fundumstände der bei früheren Ausgrabungen gefundenen ähnlichen „Gürtel“ fraglich werden lassen. Gleichzeitig mit der Ausgrabung in Zamárdi fand und dokumentierte Attila Kiss im Kölkeder Gräberfeld A ähnlichen Frauen-Anhängerschmuck in Grab 151, 164 und 276 (KISS 1996, 53, 55, 80, Taf. 42–43, Taf. 61), und in der zweiten Hälfte derselben Forschungsperiode legten Tivadar Vida und Adrién Pásztor ähnliche authentische Anhänger-Gürtel in Budakalász-Dunapart Grab 810, 874, 960, 1148 frei (VIDA 1996, 108, Abb. 1–3).

Infolgedessen sind gewisse Zweifel an der Authentizität von Várpalota Grab 20 entstanden, nur wurde nach Zeugnis des Lengyel-Tagebuches das Grab unter Kontrolle von Gyula Rhé am 30. August 1933 freigelegt. Man muß also akzeptieren, daß der schnallen- und riemenzungenlose Gürtel samt Verzierungen in Várpalota um die Hüfte gefunden wurde (Abb. 9, 2). Die Glaubwürdigkeit der Freilegung von Várpalota wird auch durch drei frühere Ausgrabungen gestützt. In Gátér Grab 186 befanden sich die mit Várpalota Grab 20 auch in der Verzierung verwandten quadrati-



Taf. VII Várpalota-Unio-Sandgrube (1933), Grab 24, nat. Größe

schen Beschläge „im rechten Becken und auf der Hüfte“ (KADA 1906, 154, Abb. 1), in Cikó Grab 442 „in der Bauchgegend“ der Beerdigten (WOSINSKY 1896, 954, Taf. 226, 1–2, 5), und in Alattyán Grab 1

lagen die Gürtelbeschläge – offensichtlich des Gürtels wegen irrtümlich für die Beigabe einer Männerbestattung gehalten – „am Becken“ (KOVRIK 1963, 10, Taf. I, 1–5 = Taf. LV, 1–5). Also mochte es anschei-

nend auch nach Männerart getragene Frauengürtel gegeben haben.

Beschläge verzierter Holzriegel (Taf. IV–VI, IX)

In Grab 20 fand sich ein 3/5-Fragment einer gepreßt verzierten Scheibe (Taf. IV, 6) und Bronzebandfragmente mit punziertem Rand (Taf. V, 11–12) zwischen Becken und Knien bzw. Oberschenkeln und in Grab 24 das Fragment einer ähnlichen kleinen gepreßten Scheibe (Taf. VI, 4), und zwar an der Innenseite des linken Knöchels – ihr Fundort gab anfangs keine Aufklärung über ihre Bestimmung, ebensowenig wie die wenigen veröffentlichten Parallelen. In Csepel-Háros Grab 7 fand man zwischen den Füßen ein kleines fragmentarisches Pendant der Scheibe aus Grab 20, das die Veröffentlicherin – teils wegen seiner Fundstelle – für das Fragment einer Männer-Riemenzunge hielt. Dabei berief sie sich noch auf die Parallele von Várpalota, ja sie hätte sich sogar doppelt darauf berufen können, da es auch im Grab von Háros bronzene Bänder gab (SÓS 1961, 38, 48, Abb. 10, 6–7 und 9). Die ersten *unversehrten* Parallelen unserer Scheibenverzierungen zeichnete Nándor Fettich aus Grab 284 und 397 des Gräberfeldes von Csákberény ab (aus letzterem auch das Bronzeband mit punziertem Rand) und veröffentlichte sie als awarenzeitliche „gepidische“ Funde; von ihrer Bestimmung war keine Rede (FETTICH 1965, 108–109, Abb. 169, 12, Abb. 174, 3 und 9). Das Rätsel der Scheiben und Bänder löste schon der – ohne Begleitangabe – 1969 vorgestellte Fund aus einem frühawarischen Grab von Balatonfüzfő, der klar verriet, daß die Scheiben und Bänder auf geschnitztem Holz befestigt waren (MRT 2, 1969, 48, Taf. 22, 11–11a).

Von letzterem ausgehend, durfte ich durch Gyula Lászlós Freundlichkeit die Scheiben und Bronzebänder von Csákberény aus Grab 262, 284, 285, 349 und 397 untersuchen. Diese waren damals (in den 1970er Jahren) teils noch auf Holzreste genagelt, genauer: die Bronzepatina hatte die Holzstücke unter der Bronze bewahrt. Im 1987 freigelegten Grab 621 von Zamárdi-Rétiföldek bot mir – als dem Mitausgräber – der am linken Knöchel des Skelettes mit Holzüberresten zusammen gefundene Tiegel mit Silberbändern die Gelegenheit, in einer gesonderten Studie oder als augenfälligstes Ergebnis vorliegender Studie die sehenswerte Rekonstruktion der Tiegel vom Typ Várpalota-Csákberény-Füzfő zu gestalten. (Ein ähnliches Tiegel aus Grab 1321 von Zamárdi ist noch nicht restauriert.)

Es war mir eine echte Freude, als ich erfuhr, daß in den darauf folgenden Jahren 1988–1991 mein Schüler Tivadar Vida in Budakalász-Dunapart in den Gräbern 397, 458, 770 und 874 eine wahre Serie von

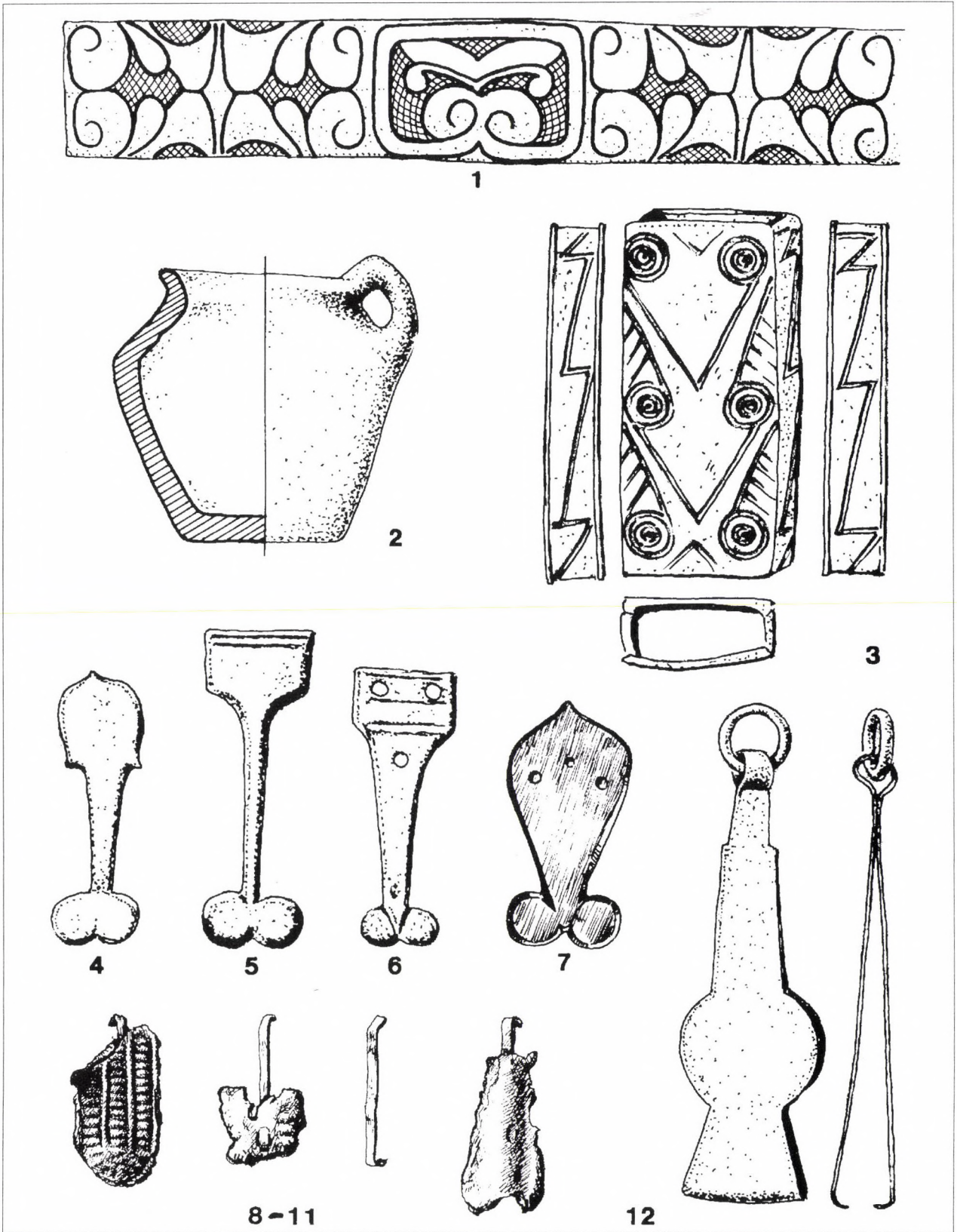
Tiegeltypen unter authentischen Umständen beobachten und mit Hilfe der Holzüberreste rekonstruieren konnte (VIDA 1995, 239–244, Abb. 14–18). Um Parallelen wandte er sich – mit Unterstützung Gyula Lászlós – selbstverständlich auch dorthin, wo das meiste zu erwarten war, er veröffentlicht den Gräberkomplex 262, 284, 285, 349 und 397 von Csákberény-Orondpuszta vollständig (ebd., 245–246, Abb. 19–21), und seine Mitteilung kann ich nur im Falle des letzten Grabes durch die seither zerfallene oder unauffindbare Holzgrundlage ergänzen (Taf. IX). In natürlicher Größe veröffentlicht er auch die untere und obere Hälfte des Tiegels von Balatonfüzfő (ebd., 249, Abb. 22).

Zur hervorragenden Zusammenfassung über die Kapseln möchte ich nur hinzufügen, daß man für ihre relative Häufigkeit im Kreis der frühen Awaren Pannoniens eher eine religiöse als eine ethnische Erklärung suchen sollte. In dieser Hinsicht ist das Bleikreuz der Frau aus Grab 20 von Várpalota tatsächlich bemerkenswert, aber ebenfalls das kleine byzantinische Kreuz unter den Funden von Balatonfüzfő und sogar auch die Kreuzverzierung der Bronzebleche des Tiegels aus Grab 397 von Budakalász.

Mit Knochenplatten bezogene Schachteln (Taf. V, 2–3, Taf. VII, 6–7)

Zwar wurden die von Várpalota nicht als erste ausgegraben, wohl aber als erste veröffentlicht = BÓNA 1956, Taf. XXXVI, 3–4, Taf. XXXVIII, 3–4. Ihre Bestimmung haben weder Rhé noch László noch der Verfasser untersucht. J. Werner verband sie mit den Knochenpfeifen und hielt sie für ein „Musikinstrument“, für an „Castagnetten“ erinnernde klappernde Platten (WERNER 1962, 28), und verriet damit, daß er sie nie in Händen hatte, da man mit diesen dünnen, zerbrechlichen Plättchen keinerlei Lärm machen konnte. Seine Ansicht übernahm als einzige Ágnes Salamon für das Knochenplattenpaar aus Grab 298 von Szeged-Kundomb (SALAMON–SEBESTYÉN 1995, 61 und Anm. 62). Unterdessen erlitten die Platten aus Grab 20 von Várpalota einen Museumsunfall, von der einen brach ein Stück ab, das in der Restauratorenwerkstatt des Museums ärgerlich falsch wieder angeklebt und so in einer neuen Zeichnung veröffentlicht wurde (MRT 2, 1969, Taf. 23, 2). Um den Irrtum ein für allemal auszuschalten (was nicht leicht ist!), stelle ich dar, daß die beiden Platten *ursprünglich eine einzige lange Knochenplatte waren*, die man ohne Berücksichtigung der die Oberfläche bedeckenden eingravierten Dekors (der Logik der Verzierung) genau in zwei Teile schnitt (Taf. VIII, 1).

Die folgenden veröffentlichten Exemplare (es ist wichtig, die flachen Platten von den ähnlich großen



Taf. VIII Várpalota-Unio-Sandgrube (1933), 1: Grab 20; 2: Grab 35; 3: Kerepes Grab D; 4: Mór-Akasztódomb Grab 21; 5: Bócsa, Fürstengrab; 6: Rácalmás-Rózsamajor Grab 130; 7: Várpalota-Unio-Sandgrube Grab 12; 8-11: Kiszombor O Grab 2; 12: Peszér-Adács (heute Kuneszér) MNM 12/1894, 4; 2: 1/2 Größe, die übrigen nat. Größe

und verzierten Knochen-Taschenbeschlägen zu unterscheiden, die unten eine spitz herausragende, für Schnüre gelochte Konstruktion haben; ein solcher *findet sich zusammen* mit den hier behandelten Platten im unten zu nennenden Grab 50 aus dem Gräberfeld A von Szeged-Fehértó!), aus Alattyán Frauengrab 41 ein punktkreisverziertes Fragment außerhalb des rechten Oberschenkels, und eine unversehrte punktkreisverzierte Platte als Streufund (KOVRIK 1963, 13, Taf. III, 3 und Taf. LXXIII, 7), klärten die Frage auch nicht, ihre Bestimmung nennt Ilona Kovrig unbekannt (ebd., 119). Dasselbe gilt für Várpalota-Gimnázium Grab 134, in dem zusammen mit einem Knochenmundstück und einem Knochen-Nadelbehälter (des weiteren angeblich mit einer Pferdebestattung?) eine geometrisch verzierte Doppelplatte (ERDELYI-NÉMETH 1969, 180, Taf. V, 11–12) gefunden wurde – von ihrem Platz im Grab und ihrer Bestimmung war keine Rede.

Den Lösungsweg kürzte in großem Maße das reiche Frauengrab 77 von Péterréve/ Bačko Petrovo Selo „Čik“ ab, in dem ein Grab 20 von Várpalota ähnlicher Fundkomplex zwischen dem rechten Becken und den rechten Armknochen zum Vorschein kam, und dessen Veröffentlichler die Knochenplatten als Verzierung einer „kleinen Schachtel“ oder „kleinen Tasche“ beschrieb (KOVAČEVIĆ 1972, 67–71, Grabzeichnung auf S. 68). Im Jahr darauf hätte die Bestimmung der Knochenplättchen sogar endgültig geklärt werden können, wenn sich der Ausgräber und Veröffentlichler nicht mit dem Foto einer Seite des Gegenstandes begnügt (aufgrund dessen nämlich die „hohe“ Knochenplatte als üblicher, verzierter Taschenbeschlag betrachtet werden konnte) und auch bemerkt hätte, daß sein Fund nicht mit dem Ornament von Bronzegegenständen verwandt ist, sondern mit einer ganzen Reihe von publizierten ähnlichen Knochenplatten (TÖRÖK 1973, 116, 126. Abb. 6). Auch Selbstkritik ist berechtigt: Es hätte sich geziemt, die Beschreibung des Frauengrabes D von Kerepes zu lesen, aus der hervorgegangen wäre, daß in der Biegung des linken Ellbogens ein mit Ausnahme der beiden schmaleren Enden auf allen Seiten mit Knochenplatten verzierter kleiner Tiegel in Form einer Streichholzschachtel gefunden wurde (Taf. VIII, 3). Leider geschah das nicht, die Mitteilung Töröks blieb noch jahrzehntelang unberücksichtigt.

Schon aus der Vorausmitteilung war hervorgegangen, daß Ferenc Móra in Szeged-Fehértó Gräberfeld A mehrmals denen von Várpalota ähnliche doppelte Knochenplatten ausgegraben hatte (MADARAS 1981, 47, Taf. 3, Grab 50). László Madaras war so freundlich, von ihnen Angaben und hervorragende Fotos (Taf. X, 1–3) zu schicken (sein Brief: Szolnok,

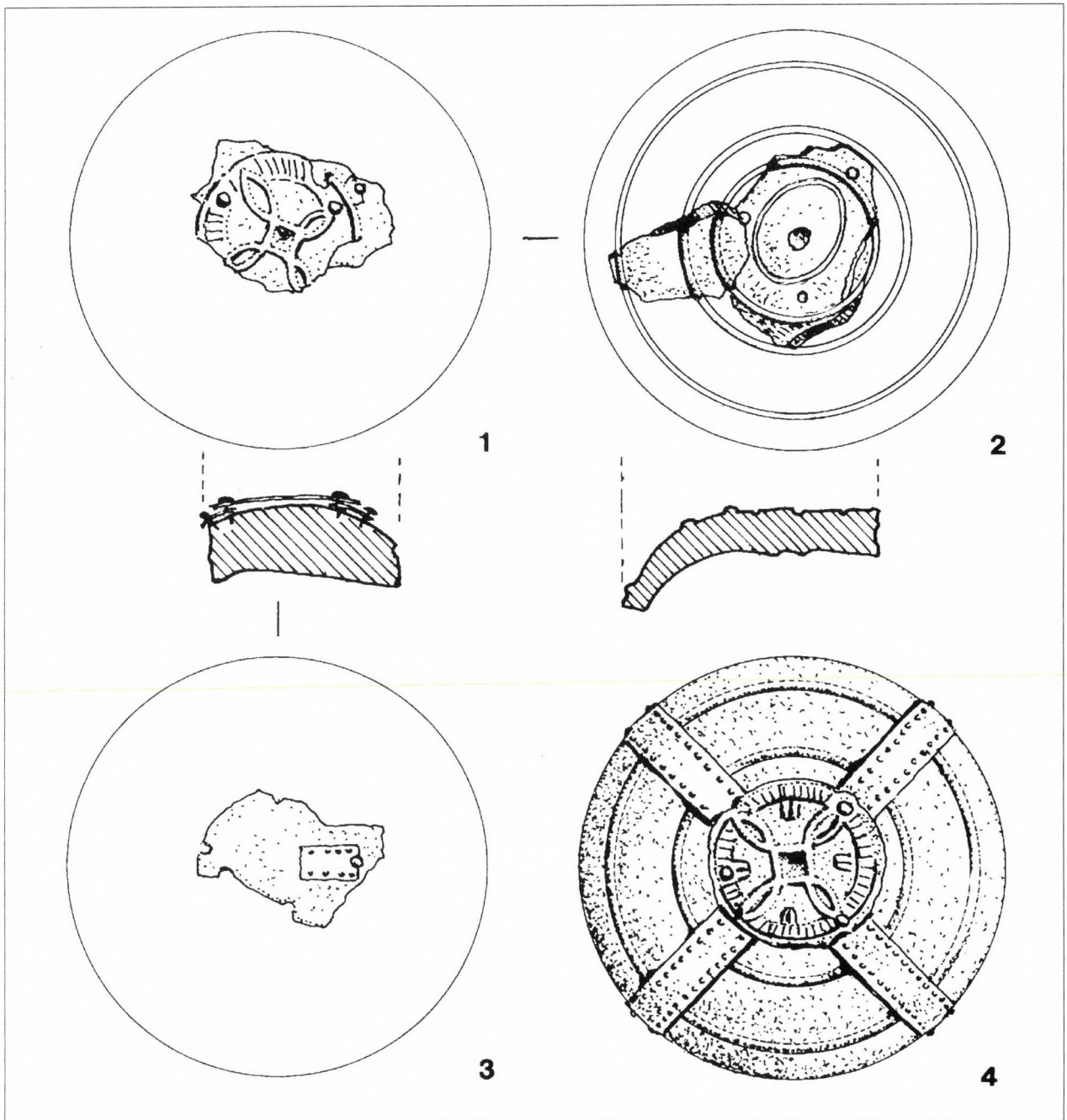
24. Oktober 1979). Aus ihnen und über sie war zu erfahren, daß *sämtliche Stücke aus Frauengräbern stammten*, vom oberen Ende der rechten oder linken Unterarmknochen (also am Ellbogen), zwischen dem linken Unterarm und dem linken Becken und schließlich vom oberen Drittel des rechten Oberschenkelknochens. Befestigt waren sie mittels Leimung, bei der Freilegung lagen sie – ebenso wie in Várpalota – alle genau aufeinander, hatten also mit großer Wahrscheinlichkeit den „Deckel“ von mit Knochenplatten verzierten „Taschen bedeckt“, wie sie reiche Frauen besaßen.

Die endgültige Publikation wiederholt dieselben Angaben bzw. erweitert sie um die Knochenplatten von Szeged-Fehértó Gräberfeld A Grab 17, 50, 136, 215 und 270 (MADARAS 1995, 70–71, Taf. 3, 1a–1b, Taf. 9, 1a–1b, Taf. 18, 1a–1b, Taf. 23, 3, Taf. 29, 1a–1b sowie Taf. XII, 1–3 – letztere irtümliche Grabnummer –, die Knochenplatten von Grab 17, 50 und 136 sind auf dem oben genannten Originalfoto von Madaras zu sehen). Aus dem Pendant der Knochenplatte von Jászapáti-Nagyállás Grab 211 (MADARAS 1994, Taf. XXXII, 2 = Taf. LXVII, 1–2) wird zwar vorübergehend eine kleine Schachtel, aber auch weiterhin im Rahmen der „Geldbeutel-Versteifung“ von Szeged-Fehértó (ebd., 141). Danach war nur noch über das Knochenplattenpaar mit Punktkreisverzierung auf der linken Brust neben dem linken Arm von Szeged-Kundomb Grab 298 (SALAMON-SEBES-TYÉN 1995, 38, Taf. 37, 4) eine anachronistische (postume) Ansicht zu lesen (ebd. 61, Anm. 62).

Was man in diesen kleinen Schachteln aufbewahrt hat, wissen wir immer noch nicht, eindeutig ist heute aber aufgrund des Exemplars von Kerepes Grab D bereits, daß es auf Holz aufgeleimte, mit Holzbestandteilen kombinierte Zierschachteln waren, und wir werden mit der Annahme nicht sehr fehlgehen, daß es sich um irgendeine Salbe oder ein Pulver für die Toilette handelte.

DIE HENKELTASSE AUS GRAB 35 (Taf. VIII, 2)

Aus dem Stand der Forschung in den 50er Jahren ging hervor, daß für die mit freier Hand geformte Henkeltasse weder eine langobardische noch eine awarische Parallele bekannt war. Wahrscheinlich gelangte sie aufgrund der scheibengedrehten kleinen Henkeltasse von Bezenye Grab 63 in die Gruppe der langobardischen Gräber von Várpalota, und auch J. Werner hielt sie für das Gefäß eines langobardischen Kindergrabes (WERNER 1962, 32, 35). Als charakteristisches langobardisches Gefäß fungiert sie in der Auswahl von Zeichnungen der langobardischen Funde von Vár-



Taf. IX Csákerény-Orondpuszta, 1–3: Tiegelfragmente aus Grab 397 (nach Gyula László, ergänzt);
4: Rekonstruktion des Tiegels, nat. Größe

palota (MRT 2, 1969, Taf. 20, 14). Im Laufe der 1958 begonnenen methodischen Langobardenforschung wurde eine große Zahl guter Parallelen der langobardischen Gefäße von Várpalota in Transdanubien, Österreich, Mähren und Böhmen gefunden – nur nicht der Henkeltasse aus Grab 35. Für sie gibt es auch unter den üblicherweise in Kindergräbern zu findenden handgefertigten Töpfchen keinen Verwandten (vgl. BÓNA 1968, 35, Abb. 2–4).

Um so bessere Verwandten der kleinen Henkeltasse fanden sich unterdessen in frühawarischen Gräbern, und zwar so viele, daß sie heute schon eine eigenständige Gruppe bilden: Henkelgefäße Gruppe III C (VIDA 1999, 132), in der es auch eine der von Várpalota ähnliche, niedrige tassenartige Variante gibt (VIDA 1999, 264–266, z. B. Kiskőrös-Vágóhíd Grab 56, Taf. 67, 1 = LÁSZLÓ 1955, 36, Taf. XXII, 24 oder Budakalász-Dunapart Grab 1452, Taf. 68, 3 –

diese sind die nächsten Parallelen). Auch das Material der genannten Gefäße ist dasselbe wie das der Tasse von Várpalota (VIDA 1999, Taf. 147–148), der nächste Verwandte hinsichtlich des Materials ist die Henkeltasse von Várpalota-Gimnázium Grab 10, Taf. 148, 1 – hier Taf. X, 4 – bzw. die Tasse von ebendort Grab 215, Taf. 150, 4), ihre Schlämmung und ihr Brand sind dürftig – schade, daß Tivadar Vida nicht auf die Henkeltasse aus der Unio-Sandgrube Grab 35 aufmerksam wurde. Ihre Zeit ist das erste und zweite Drittel des 7. Jahrhunderts (ebd. die chronologische Tabelle auf Taf. 175). Es sei erlaubt, die Verbreitung dieses seltenen Gefäßtyps durch ein unveröffentlichtes Exemplar zu ergänzen, aus Grab 9 von Dunaújváros-Pálhalma, in dem es zusammen mit rechteckigen Zopfspangen lag (Taf. X, 5).

DIE ERGEBNISSE

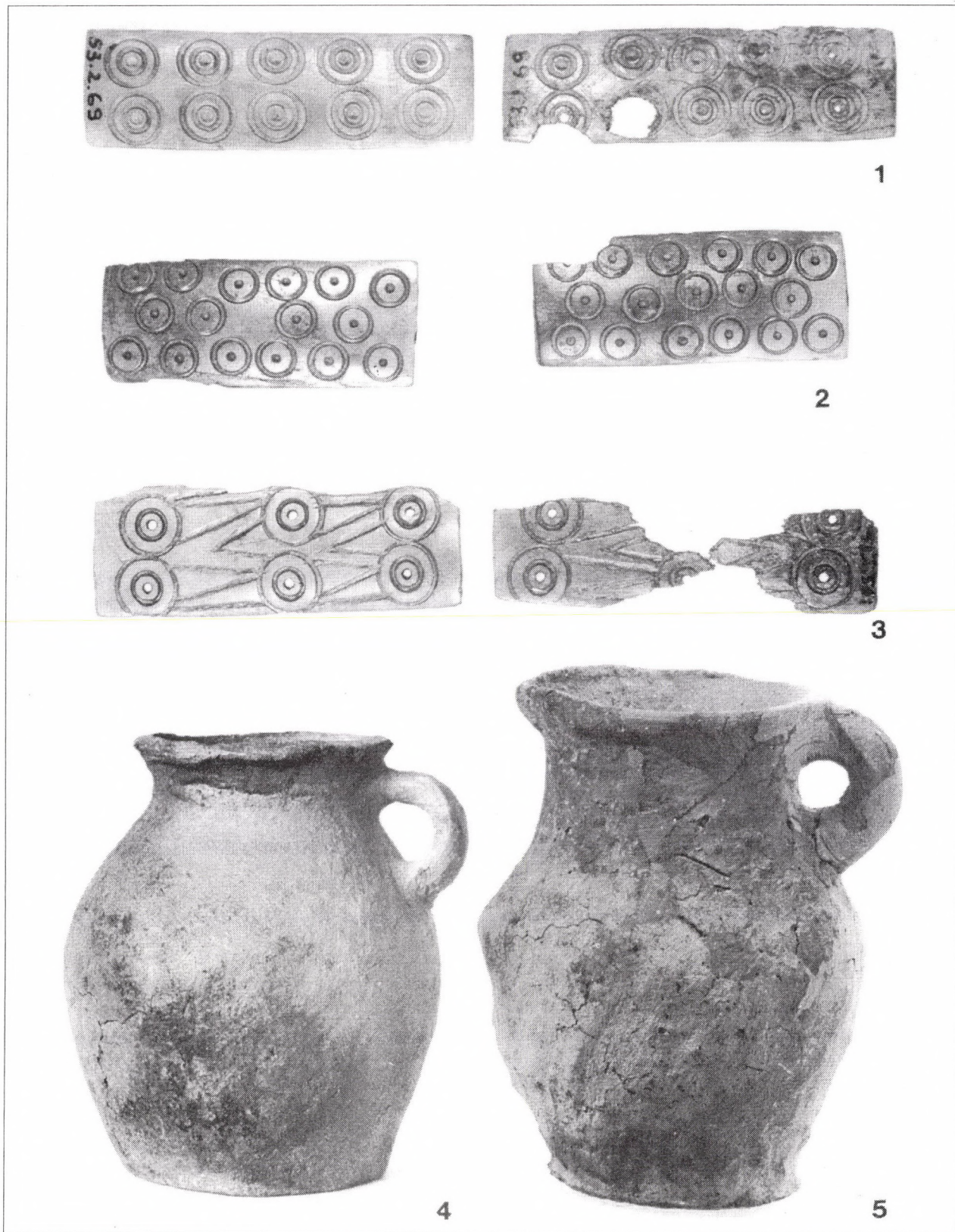
1956 hatte der Verfasser vier Gräber mit Beigaben sicher (9, 12, 20, 24) und weitere drei mit Fragezeichen (15, 27, 28) als awarisch bestimmt – heute gelten die letzteren schon als sicher awarisch. Es war ein Fehler, die flachen und vom Pflug zerwühlten Gräber 2 und 31 nicht zu ihnen zu rechnen, und die Lage von Grab 4a war damals noch unbekannt. Auch von dem Gefäß aus dem 50 cm tiefen Kindergrab 35 konnte man noch nicht wissen, daß es nicht langobarden-, sondern awarenzeitlich war. Im Schlußkapitel „Awaren und Langobarden“ hatte ich gleichzeitig definitiv formuliert: „Wir nahmen weder in Várpalota noch in Jutas die geringste Vermischung des Fundmaterials wahr. Keine einzige Perle, kein Ohrgehänge, kein Metallknopf oder Gefäß zeugt in den bisherigen Funden für die Berührung und das gemeinsame Alter der beiden Völker“ (BÓNA 1956, 241). Zwar hatte ich ebendort erörtert, daß die Awaren noch im 6. Jahrhundert („noch im VI. Jh.“) die von den Langobarden verlassenen, zur Siedlung und Bestattung geeigneten Orte übernahmen, nur eben nicht direkt, wie man mehrererseits meiner Arbeit entnehmen zu können glaubte. Die Awaren, die nach dem Abzug der Langobarden Pannonien als erste besetzten, erblickte ich in den ein Jahr vor dem Erscheinen meiner Arbeit durch Ilona Kovrig gesammelten und veröffentlichten Reitern mit spezifischer Ausrüstung und unter ihnen an erster Stelle in den Opfer-Pferdegeschirr- = Scheiterhaufen-funden (ebd., 242 und Anm. 278). – Solche aber gab es nicht einmal in der Nähe der felsig-kiesigen Gegend von Várpalota bis Veszprém (NEMETHI-KLIMA 1992, 176–178, Verbreitungskarten 1–5)!

Da ich mich mit dem eigenartigen Verhältnis von Joachim Werner und Várpalota in einer gesonderten

Arbeit zu beschäftigen gedenke, die die damaligen Dokumente veröffentlichen wird, werden hier nur seine Ergebnisse im Hinblick auf die awarischen Gräber zusammengefaßt.⁸ Werner, der die Annahme des langobardisch-awarischen Zusammenlebens zu chronologischen Zwecken unbedingt brauchte, mußte sich dazu entschließen, auch die awarischen Funde detailliert zu analysieren, ungeachtet dessen, daß sich dies der Veröffentlichung des Gräberfeldes – wie gesehen – selbst vorbehalten hatte. Um 1960 gelang ihm mit Hilfe der Fachliteratur, etwa 30% der Parallelen der awarischen Funde von Várpalota zu finden (für einen außenstehenden, ausländischen Forscher eine anerkennenswerte Leistung!), bis heute ist dieser Anteil aber bereits auf 10% zurückgegangen. Seine Untersuchungen vor drei Jahrzehnten sind folglich höchstens als Anfangsschritt zu betrachten. Den Mann aus Grab 12 zählte er zu den Vertretern der 568 angesiedelten „Generation der Landnahmezeit“ und versah ihn nach östlicher Art – gemäß den Orientalen – mit einem ganzen „Harem“. In diesem beschäftigte er die „beiden Tänzerinnen“ aus Grab 20 und 24. Entscheidende Wichtigkeit eignet er in der Reihe der Ehefrauen dem parallelen Leben und Tod der langobardischen Frau aus Grab 13 und der awarischen aus Grab 20 zu, „selbstverständlich erst nach der awarischen Landnahme im Jahre 568“, sie nämlich hätten ebenso zum Harem des Mannes des Grabes 12 gehört wie die awarische Frau aus Grab 9 und die langobardische aus Grab 34. Aus den Gräbern ohne Beigaben (4a, 6, 10, 13–16, 27–28, 34) macht er mit Berufung auf eine voreilige, ja falsche ungarische Theorie langobardische Sklaven, die Knechte der awarischen Familie aus Grab 9, 20 und 12 (WERNER 1962, 24–31).

In ihrer Besprechung des Wernerschen Buches zog Ilona Kovrig mit gründlichen Argumenten in Zweifel, daß die langobardischen Frauengräber 13 und 34 awarenzeitlich seien, und bestritt grundsätzlich die Möglichkeit eines Zusammenlebens von Langobarden und Awaren in Várpalota, die sie mit Hinweis auf die unterschiedliche Grabtiefe für auszuschließen hielt. Damals ließ sich schon aufgrund der inzwischen zum Vorschein gekommenen originalen Grabungsdokumentation die Gleichzeitigkeit von Grab 13 und 20 bezweifeln, demgegenüber hätte sie Kovrigs Vermutung nicht bestätigt, vielleicht sei unter den seichten awarischen Gräbern 9 und 12 „das tief liegende langobardische Grab unbemerkt geblieben“ (KOVRIK 1964, 146) – das ist nämlich in beiden besagten Fällen auszuschließen.

In Max Martins Kritik an Werner spielten die Awarengräber eine Nebenrolle, im übrigen akzeptiert auch er nur die vier Awarengräber mit Beigaben als awarenzeitliche Bestattungen (9, 12, 20, 24), die mit



Taf. X Szeged-Fehértó Gräberfeld A, Knochenplattenaufgabe der Schachteln, 1: Grab 17; 2: Grab 50; 3: Grab 136; nat. Größe; Henkeltassen. 4: Várpalota-Szücs fátalep (1938), Grab X (heute Gimnázium Grab 10); 5: Dunaújváros-Pálhalma Grab 9. Beide 1/2 Größe

Fragezeichen versehenen awarischen Gräber und auch Werners Sklaven rechnet er zum 568 geschlossenen langobardischen Friedhof. Höchstens von den in der Originalpublikation für awarisch gehaltenen 45–55 cm tiefen Gräbern 27 und 28 hält er für vorstellbar, daß sie Zeitgenossen der ebenso flachen Awarengräber 9 und 20 sein könnten. Hinsichtlich der übrigen zitiert er wörtlich die hier am Anfang wiederholten Sätze des Verfassers, in denen er die Gleichaltrigkeit beider Völker aufgrund der Unterschiedlichkeit der Funde ausgeschlossen hatte (MARTIN 1976, 199).

Die insgesamt 25 (mit dem früher gefundenen Kriegergrab X zusammen 26) langobardischen Gräber von Várpalota sind im Lichte der mehreren hundert in neuerer Zeit freigelegten und in jeder Hinsicht authentischen Langobardengräber Pannoniens vom Friedhof einer kleineren Gemeinschaft erhalten geblieben, dessen Benutzung die aus irgendeinem Grunde anderswohin gezogenen Langobarden schon in den 550er Jahren einstellten. Deshalb wurde es – als einziger Langobardenfriedhof in Pannonien – bei ihrem Exodus nicht methodisch ausgeraubt. Im Gegensatz zu anderen langobardischen Gräberfeldern findet sich in ihm nur ein einziger (!) auf der Töpferscheibe gedrehter beutelförmiger Becher mit Stempelverzierung, und deshalb fehlt in Várpalota der Schmuck mit den Motiven vom Stil I (BÓNA 1993, 124 und 160).

Auf dem mit Rasen bewachsenen und von Wasser umgebenen ovalen Hügelrücken siedelte sich rund ein halbes Jahrhundert später eine awarische Gemeinschaft an und nahm das kaum mehr zu erkennende, alte verlassene Gräberfeld von neuem in Gebrauch. Wir haben Angaben über 16 Awarengräber, und die Gesamtgräberzahl des kleinen Gräberfeldes kann in Kenntnis des Ortes die der Langobarden nicht übertroffen haben. Beide Gräberfelder weisen folgende auffällige Unterschiede auf: Der *Langobardenfriedhof* hat eine lockere Anordnung und besteht aus auffällig langen und breiten Gräbern in schwacher SW-NO-Orientierung. Die geringste Grabtiefe beträgt 85 cm, die größte 260 cm, die durchschnittliche 163 cm – annähernd die Hälfte der Bestattungen geschah in einer 185–260 cm tiefen Grube. Die reichsten oder ihnen teuersten Bestattungen wurden auch durch Steine oder Steinpackung geschützt.

Anmerkungen

1 Grab 6 gehörte nach Größe und Struktur zu den langobardischen, es war länger (230 cm) und breiter (90 cm) als die üblichen Awarengräber, einzig Männergrab 12 war länger als es. Auch die aufgereihten 12 größeren Steine in der nördlichen Hälfte der Grabgrube zeugen von

Die *Awaren* vermieden den wahrscheinlich noch sichtbaren Kern des langobardischen Gräberfeldes, ihre Gräber sind am Südrand des Langobardenfriedhofes (20, 9, 12, 15, 24, 35), am Westrand (28, 27, 2) und an seiner nicht kartierten nordöstlichen Seite (36, 37, 38, 39) gruppiert. Eine eindeutige Superposition ist Grab 4a, stratigraphisch auswertbar ist auch Grab 20 und topografisch Grab 12. Die *Awaren* hielten sich mehr an die W-O-Orientierung (4a, 12, 15, 35 – leider lassen sich weitere Fälle wegen der nachträglichen „Korrekturen“ des Gräberfeldplanes nicht glaubwürdig nachweisen).

Das wichtigste Kennzeichen der Awarengräber ist die *geringe Grabtiefe* von 40 cm bis 120 cm, durchschnittlich nur 58 cm – tiefer als 100 cm sind nur zwei Bestattungen, während 9 nur eine Tiefe von 40–55 cm haben. Rechnet man Grab 12 nicht mit, waren auch die Grabgruben kürzer und schmaler (Abb. 11).

Unseren heutigen Kenntnissen nach gibt es im awarischen Gräberfeld keine sicher auf vor 600 zu datierende Bestattung. Auch der Gürtelschmuck des durch zwei Münzen analoger Gräber datierten, theoretisch frühesten Grabes 36 sind nicht älter als die Jahrhundertwende. In der Zeit zwischen 600 und 630 waren die großen Ohringe mit Kugelanhängern aus gutem Silber aus Grab 20 und 24 in Mode (ihre nächsten Parallelen sind die unveröffentlichten von Mezőfalva-Vasútállomás und dem Gräberfeld von Sükösd-Ságod), die Augenperlen-Halsketten und mit Knochenplatten verzierten Schachteln. Etwa vom Ende der Periode mögen der Köchergürtel und beinerne Taschenverschluß aus dem Bogenschützengrab 12 stammen, auch seine Lanze gehört nicht zu den frühawarischen Speerspitzen. Der wahrscheinlich späteste Fund ist die Henkeltasse aus Grab 35, von der es eine größere, aber immer noch handgeformte Verwandte im Gräberfeld Várpalota-Gimnázium gibt. Vergleicht man all diese Angaben, kann die Belegung des awarischen Gräberfeldes in die Jahre 600–630/640 gelegt werden.

Diesen Zeitraum trennen mindestens 50 Jahre von dem Langobardenfriedhof, zwischen dessen Beginn 536 (BÓNA 1988a, 272, 274, 284) und der archäologisch und historisch begründeten Auffassung des awarischen Gräberfeldes 635 (BÓNA 1981, 105, BÓNA 1988, 440) ein volles Jahrhundert verstrich.

einem Langobardengrab – all das zeigt seine Verwandtschaft mit dem benachbarten Grab 4b. In diesem Fall allerdings ist das in 100–110 cm Tiefe gefundene zerwühlte beigabenlose Skelett, dessen obere Hälfte insgesamt fehlt, auch als ausgeraubte awarische Nachbestattung

- vorstellbar. Auf der unveröffentlichten Gräberfeldplan-Variante im Museum von Veszprém (Abb. 3) stimmt die Orientierung von Grab 6 mit der der benachbarten Awarengräber 9 und 12 sowie der Bestattung 4a (!) überein, auf der anderen Planvariante (WERNER 1962, 22, Abb. 3) dagegen richtet es sich nach der Orientierung der Langobardengräber, und dies stützt auch die Feldskizze (Abb. 7, 1). Da aber das ebenfalls benachbarte unbeschädigte langobardische Frauengrab 13 nur 100 cm tief war und Grabstörungen – außer in Várpalota – bei den pannonischen Langobarden allgemein waren, bleibt die Frage, ob Rhé in Grab 6 eine frühere, tiefere Bestattung daringelassen hat, für immer unbeantwortbar.
- 2 Über die ungarischen Theorien vor 1956 im Zusammenhang mit Grab 12 s. BÓNA 1956, 241, Anm. 272 – diese aufzufrischen ist überflüssig.
 - 3 Die Allmacht von Publikation und Inventarbuch zeigt sich darin, daß die Grabfunde bis heute falsch zusammengestellt sind. Anlässlich der Ausstellung der Funde des langobardischen Kriegergrabes 25 in Hamburg-Harburg und ihrer Neuveröffentlichung hatte der Verfasser mit Nachdruck auf die Vertauschung der Lanzen spitzen aufmerksam gemacht („die Nr. 3 ist falsch!“). Ungeachtet dessen tauchte in dem inventarisch treu aus dem Veszprémer Museum übersandten Fundkomplex unerschütterlich die awarische Speerspitze auf (BUSCH 1988, 284, Nr. 91 und Fototafel).
 - 4 Ein ebensolcher Gegenstand aus der Steppe wie die beinernen Schnallen. Kein Zufall, daß den unseren sehr ähnliche aus Bein geschnitzte Taschenverschlüsse mit beinernen Schnallen zusammen in nordkaukasischen Grabfunden gleicher Zeit zu finden sind: RUNIČ 1979, Abb. 4, 21–22 und Abb. 8, 14.
 - 5 Seit der zweiten Hälfte der Awarzeit ist in Gombos/Bo-gojevo häufig, daß der gespannte Bogen auf die linke Seite des Toten (des Sarges) gelegt wird; in diesem Fall kommt der Köcher an den rechten Arm oder Schulter: KOROŠEC 1959, 104, Abb. 1–3, wo auf Abb. 16 die Skelettzeichnung von Grab 26 des Gräberfeldes A von Szeged-Fehértó einen ähnlichen Ritus zeigt, was aber die Publikation des Gräberfeldes nicht wiederholt.
 - 6 Szeged MFM 53, 13, 37. Genaue Zeichnungen von Árpád Szűcs, die ich der Freundlichkeit von Ottó Trog-mayer verdanke.
 - 7 Die Zeichnung übernahm VIDA 1998, 530, Anm. 7 und Abb. 1, 9 irrtümlich mit Fundort Balatonfüzfő.
 - 8 Nicht direkt zum Thema gehört die Klärung der die Archäologie der Merowingerzeit grundsätzlich berührenden „Várpalota-Frage“, die der Verfasser mit der Faksimile-Veröffentlichung von 20 Originaldokumenten der Jahre 1933–1936 vorbereitet. Einige Dinge müssen aber – gleichsam als Einleitung – schon im Zusammenhang mit der Wiederveröffentlichung und Neubewertung der Awarengräber von Várpalota geklärt werden. *Gyula Rhé ist am 11. November 1936 gestorben*. Er starb, ohne wenigstens die skizzenartige Beschreibung des von ihm in der Unio-Sandgrube freigelegten Gräberfeldes beendet zu haben. Mit Berufung auf die Fototafel erwähnt er nur die Funde von Grab 1, 4b und 5, aber auch bei diesen nicht die Gefäße und Eisgegenstände.

J. Werner begründete 1950 in Zürich, warum er einen Vortrag „Gräberfeld von Várpalota“ halte, folgendermaßen: „Eine gemeinsame Publikation von G. Rhé und dem Referenten wurde durch den Ausbruch des Krieges verhindert“ (WERNER 1953, 317), später ähnlich im Pannonia-Buch: „Als kurz vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges G. Rhé verstarb, hatte der gemeinsame Plan noch keine greifbare Form angenommen“ (WERNER 1962, 21). – Wie immer man auch rechnet, Gy. Rhé ist zwei Monate weniger als drei Jahre vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges gestorben ... Der letzte Brief J. Werners an Gy. Rhé, in dem er sich darüber beklagt, daß er noch immer nichts von ihm bekommen habe, ist vom 23. 5. 1935 aus Frankfurt am Main datiert. Das sind vier Jahre und drei Monate vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges ...

Enger zum Thema der vorliegenden Studie gehört allerdings, daß J. Werner die Funde von Várpalota selbst flüchtig kaum kannte. Sein Veszprémer Programm kennen wir aus N. Fettichs Eilbrief an Gy. Rhé vom 9. 10. 1934 (aus dem auch hervorgeht, daß Fettich den Gedanken des langobardisch-awarischen Zusammenlebens Werner sozusagen als „Vorschuß“ gab): Werner wird am Donnerstag, dem 11. 10. 1934 mittags in Veszprém eintreffen und muß noch am selben Tag über Győr in Wien sein. Da er nicht auf der Hauptstrecke Budapest–Wien, sondern mit einem großen Umweg reisen mußte, ist der „Monograph von Várpalota“ niemals nach Várpalota gelangt und konnte auch im Veszprémer Museum nur einige Stunden bleiben. In dieser Zeit gelang es ihm mit tätiger Hilfe von Rhé, sich vollständig falsch zu informieren, was aus seinem Vortrag von 1950 sonnenklar hervorgeht: „Da (in Várpalota) germanische Männergräber fehlen, müssen langobardische Frauen nach der Abwanderung des Stammes 568 mit Awaren die Ehe eingegangen sein“ (WERNER 1953, 317). – Demnach hat der bekanntlich eifersüchtige Rhé ihm nicht einmal die farbigen Grabpläne von Grab 1–35 gezeigt, aus denen nämlich beim einfachen Durchblättern deutlich geworden wäre, daß den 5 mit Bügelfibeltracht beerdigten langobardischen Frauen (1, 5, 17, 19, 34) ebenso viele, also ebenfalls 5 mit Spatha, Lanze und Schild mit Schildbuckel bestattete langobardische Heermänner entsprachen (3 11, 25 – in dem Dossier befanden sich auch die farbige Zeichnung Fallers von Grab A und die Angabe von Grab X), daß also die langobardischen Verhältnisse in Várpalota die allernormalsten waren. Nicht so bei den Awaren! Über sie schreibt Werner: „Die awarischen Funde bestehen aus Gürtelgarnituren in Preßtechnik, awarischen Bogenenden und Knochenschnitzereien. Einige awarische Frauengräber enthalten awarische Ohr-ringe und Perlen, dagegen keine Fibeln“ (WERNER 1953, 317). Im ersten Satz sind die Funde eines einzigen awarischen Mannes teils mit denen zweier awarischer Frauen zusammengezogen, und auch aus dem zweiten Satz geht nicht hervor, daß es in Várpalota nur einen awarischen Mann mit Beigaben und drei awarische Frauen mit Beigaben gab. Daraus konnte dann auch nicht hervorgehen, daß der Verfasser das Gräberfeld von Várpalota veröffentlicht hatte; der awarische Mann bekam von Werner neben den zwei awarischen Frauen noch

zwei langobardische Ehefrauen, und so kam es zu dem echten orientalischen "Harem". Und natürlich verteidigte er das, was gar nicht verteidigt werden konnte: die Stufenchronologie.

Die in Veszprém flüchtig gesehenen Funde („Rippengefäße, Gläser, Männergräber mit awarischen Beigaben“ = WERNER 1953, 317 – *von allen gab es bloß ein Stück!*) und einige 1936 vom Ungarischen Nationalmuseum erhaltene Fototafeln (= WERNER 1962, Taf. 1, 1–8, Taf. 2–3 und Taf. 5–12) hatten nämlich – da ein langobardischer Männergrabfund sich nicht unter bzw. auf ihnen befand – seine Ansicht bestärkt und unumstößlich werden lassen. Entscheidend trug dazu ein Budapester „Datenlieferant“ aus den 1950er Jahren bei. Aufgrund dessen falscher Angaben erklärte Werner: „In den Jahren 1943/44 wurden in Várpalota weitere 37 germanische und awarische Gräber aufgedeckt, deren Inventar bei Kriegsende aber größtenteils verloren ging. Mit insgesamt 73 ausgegrabenen Bestattungen (36 von 1933 und

37 von 1943/44) scheint der Friedhof noch nicht erschöpft zu sein“ (WERNER 1962, 23 und 152). – Wenn dem aber so ist, dann ist über Várpalota jedwede Theorie im Recht, da sie unwiderlegbar ist. Und das ist es, was – außer Max Martin – *sämtliche* ausländischen Anhänger und Kritiker Werner geglaubt haben, unter völliger Negligierung der originalen Publikation, in der stand, daß 1938 und 1943/44 in einem ganz anderen Teil von Várpalota Gräber einer awarischen Nekropole gefunden wurden (BÓNA 1956, 186, Anm. 6). Nicht besser erging es der die ungarischen Verhältnisse gut kennenden, damals führenden Budapester Forscherin (KOVRIK 1964, 146, Anm. 2) und dem ausdrücklichen Protest der Veszprémer Topografie (MRT 2, 1969, 218, Anm. 3 – P. NÉMETH). – Recht sonderbar an der Angelegenheit ist, daß dem niemals an Ort und Stelle gewesenen deutschen Professor mehr Glauben geschenkt wurde als den tatsächlichen Ausgräbern und Forschern des Veszprémer Museums ...

BIBLIOGRAPHIE

- BIBÓ-BIGE 1902 GY. BIBÓ-BIGE, *Népvándorlás kori takácseszközökről*. ArchÉrt 22 (1902) 408–410.
- BÓNA 1956 I. BÓNA, *Die Langobarden in Ungarn. Die Gräberfelder von Várpalota und Bezenye*. Acta ArchHung 7 (1956) 183–244.
- BÓNA 1963 I. BÓNA, *Ásatás Várpalotán – Ausgrabungen in Várpalota (1963)*. DissArch 5 (1963) 119–124.
- BÓNA 1968 I. BÓNA, *Über einen archäologischen Beweis des langobardisch-slawisch-awarischen Zusammenlebens*. ŠtZ SAW 16 (1968) 35–45.
- BÓNA 1979 I. BÓNA, *A szegvár-sápoldali lovassír. Adatok a korai avar temetkezési szokásokhoz. – Das Reitergrab von Szegvár-Sápoldal. Beiträge zu den frühawarischen Bestattungssitten*. ArchÉrt 106 (1979) 3–32.
- BÓNA 1980 I. BÓNA, *Studien zum frühawarischen Reitergrab von Szegvár*. Acta ArchHung 32 (1980) 31–95.
- BÓNA 1981 I. BÓNA, *Das erste Auftreten der Bulgaren im Karpatenbecken*. Studia Turco-Hungarica V (1981) 79–112.
- BÓNA 1982–1983 I. BÓNA, *A XIX. század nagy avar leletei. – Die grossen Awarenfunde des 19. Jahrhunderts*. SZMMÉ 1982–83, 81–160.
- BÓNA 1986 I. BÓNA, *Szabolcs-Szatmár megye régészeti emlékei I*. In: Szabolcs-Szatmár megye műemlékei I. Szerk. Entz Géza, Budapest 1986, 15–91.
- BÓNA 1988 I. BÓNA, *Die Geschichte der Awaren im Lichte der archäologischen Quellen*. In: Popoli delle Steppe: Unni, Avari, Ungari II. Spoleto 1988, 437–483.
- BÓNA 1988a I. BÓNA=IB, *Várpalota, Komitat Veszprém*. In: BUSCH 1988, Nr. 85–86 (270–275), Nr. 91 (284–285).
- BÓNA 1993 I. BÓNA, *Langobard temetkezés. Várpalota-Unio homokbánya*. In: Hunok-Gepidák-Langobardok. Magyar Őstörténeti Könyvtár 6. Szerk. Zimonyi István. Szeged 1993, 121–125, 160.
- BÖRZSÖNYI 1908 A. BÖRZSÖNYI, *Győri temető a régibb középkorból*. ArchÉrt 28 (1908) 208–230.
- BRUKNER 1968 O. BRUKNER, *Čik, Bačka Petrovo Selo*. AP 10 (1968) 170–173.
- BUSCH 1988 R. BUSCH Hrg. *Die Langobarden. Von der Unterelbe nach Italien*. Hamburg–Harburg 1988.
- CSALLÁNY 1939 D. CSALLÁNY, *Kora avar kori sírleletek. – Grabfunde der Frühawarenzeit*. FolArch I–II (1939) 121–180.

- CSALLÁNY 1958 D. CSALLÁNY, *Szabolcs-Szatmár megye avar leletei. – Awarische Funde des Komitats Szabolcs-Szatmár*. JAMÉ 1, 1958 (1960) 31–85.
- DAIM 1998 F. DAIM, *Das awarische Gräberfeld von Zillingtal: sechs Gräber mit „westlichen“ Gegenständen*. WAB 100 (1998) 97–135.
- ERDÉLYI 1958 I. ERDÉLYI, *A jánoshidai avar kori temető. – Das awarenzeitliche Gräberfeld von Jánoshida*. RégFüz II. 1. Budapest 1958.
- ERDÉLYI—NÉMETH 1969 I. ERDÉLYI—P. NÉMETH, *A várpalota-gimnáziumi avar temető. – Awaren-Friedhof Várpalota-Gymnasium*. VMMK 8 (1969) 167–198.
- FANCSALSZKY 1999 G. FANCSALSZKY, *Három avar kori temető Tiszavasváriban. – Drei awarenzeitlicher Gräberfelder in Tiszavasvári*. ComArchHung 1999, 107–148.
- FETTICH 1943 N. FETTICH, *Győr a népvándorlás korban. Győr története III*. Győr 1943.
- FETTICH 1963 N. FETTICH, *Symbolischer Gürtel aus der Awarenzeit (Fund von Bilisits)*. MFMÉ 1963, 61–89.
- FETTICH 1964 N. FETTICH, *A jutasi avar temető revíziója*. VMMK 2, 1964, 79–107.
- FETTICH 1965 N. FETTICH, *Das awarenzeitliche Gräberfeld von Pilismarót-Basaharc*. StudArch III. Budapest 1965.
- FÜLÖP 1980 GY. FÜLÖP, *Avar kori temető Kajászó-Újmajorban. – Gräberfeld aus der Awarenzeit in Kajászó-Újmajor*. ARegia 18 (1980) 317–340.
- GAILLARD DE SEMAINVILLE 1995 H. GAILLARD de SEMAINVILLE, *Les découvertes de Beaune (Côte-d'Or)*. In: *Les Burgondes apports de l'archéologie*. Dijon 1995, 143–164.
- GARAM 1973 É. GARAM, *Avar temetők Andocson. – Avar Cemeteries at Andocs*. FolArch 23 (1973) 129–182.
- GARAM 1983 É. GARAM, *Über die frühawarischen Gräber von Zsámbok*. FolArch 34 (1983) 139–156.
- GARAM 1992 É. GARAM, *Die münzdatierten Gräber der Awarenzeit*. In: *Awarenforschungen*. Hrsg. F. Daim, Band I. Wien 1992, 135–250.
- GARAM 1994–1995 É. GARAM, *A dunapentelei avar kori sírok katalógusa. – Katalog der awarenzeitlichen Gräber von Dunapentele*. ArchÉrt 121–122 (1994–1995) 131–154.
- GAVRILOVA 1965 A. A. GAVRILOVA, *Mogiľnik Kudirge*. M–L 1965.
- HAEVERNICK 1975 T. E. HAEVERNICK, *Trilobitenperlen*. FolArch 25 (1974) 105–129.
- HORVÁTH 1935 T. HORVÁTH, *Az üllői és a kiskőrösi avar temető. – Die awarischen Gräberfelder von Üllő und Kiskőrös*. ArchHung XIX. Budapest 1935.
- HUDJAKOV 1981 Ju. S. HUDJAKOV, *Vooruženie kočevnikov prialtaiskih stepei*. In: *Voennoe delo drevnyh plemen Sibiri i Centralnoj Azii*. Novosibirsk 1981, 155–132.
- ILON 1996 G. ILON, *Egy újabb adat a 7. századi avarság Pápa környéki csoportjához. – Eine weitere Angabe zum Awarentum des 7. Jahrhunderts in der Umgebung von Pápa*. SAVARIA 22/3 (1996) 85–105.
- KADA 1906 E. KADA, *Gátéri (kun-kisszállási) temető a régibb középkorból*. ArchÉrt 26 (1906) 135–155, 207–211.
- KISS 1996 A. KISS, *Das awarenzeitliche gepidische Gräberfeld von Kölked-Feketekapu A*. Innsbruck 1988.
- KISS—SOMOGYI 1984 G. KISS—P. SOMOGYI, *Tolna megyei avar temetők: Bonyhádvarasd, Cikó, Gerjen, Regöly, Závod, Tolna megyei szórványok (Wosinsky Mór ásatásai)*. DissPann Ser.III.2. Budapest 1984.
- KOREK 1942 J. KOREK, *A Szárazér-dűllői avar lovassír. – Awaren-Reitergrab in Szárazérdűllő*. Dolg 18 (1942) 156–158.
- KOROŠEC 1959 J. KOROŠEC, *Koštane pločice u avarskim grobovima u Bogojevu*. RVM 8 (1959) 103–117.
- KOVAČEVIĆ 1972 J. KOVAČEVIĆ, *Les tombes 73 et 77 de la nécropole de "Čik"*. Balcanoslavica I (1972) 65–72.
- KOVRIG 1955 I. KOVRIG, *Adatok az avar megszállás kérdéséhez*. ArchÉrt 82 (1955) 30–44 = *Contribution au problème de l'occupation de la Hongrie par les Avars*. Acta ArchHung 6 (1955) 163–191.
- KOVRIG 1963 I. KOVRIG, *Das awarenzeitliche Gräberfeld von Alattyán*. ArchHung XL Budapest 1963.

- KOVRIG 1964 I. KOVRIG, Werner, J. *Die Langobarden in Pannonien*. ArchÉrt 91 (1964) 145–147.
- KOVRIG 1975 I. KOVRIG, *The Dévaványa Cemetery*. In: Avar Finds in the Hungarian National Museum. *Cemeteries of the Avar Period in Hungary*. Vol. 1. Budapest 1975, 121–150.
- KOVRIG—KOREK 1960 I. KOVRIG—J. KOREK, *Le cimetière de l'époque avare de Csóka (Čoka)*. Acta ArchHung 12 (1960) 257–297.
- LADENBAUER—OREL 1960 H. LADENBAUER—OREL, *Linz-Zizlau. Das bairische Gräberfeld an der Traunmündung*. Wien–München 1960.
- LÁSZLÓ 1940 GY. LÁSZLÓ, *Újabb keresztény nyomok az avar korból*. Dolg 16 (1940) 145–158.
- LÁSZLÓ 1955 GY. LÁSZLÓ, *Études archéologiques sur l'histoire de la société des avars*. ArchHung XXXIV. Budapest 1955.
- LOVAS 1929 E. LOVAS, *A bágyog-gyűrhegyi népvándorlás kori temető*. ArchÉrt 43 (1929) 248–288.
- MADARAS 1981 L. MADARAS, *A Szeged-Fehértó A és B temetők anyagának összehasonlító vizsgálata*. SZMMÉ 1981, 35–64.
- MADARAS 1994 L. MADARAS, *Das awarenzeitliche Gräberfeld von Jászapáti*. Das awarische Corpus II. Debrecen–Budapest 1994.
- MADARAS 1995 L. MADARAS, *The Szeged-Fehértó „A“ and „B“ Cemeteries*. Das awarische Corpus III. Debrecen–Budapest 1995.
- MAROSI—FETTICH 1936 A. MAROSI—N. FETTICH, *Dunapentelei avar leletek. – Trouvailles avares de Dunapentele*. ArchHung XVIII. Budapest 1936.
- MARTIN 1976 M. MARTIN, *Das fränkische Gräberfeld von Basel–Bernerring*. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte, Band 1. Mainz–Basel 1976.
- MERŠČIEV 1970 M. S. MERŠČIEV, *Po sledam drevnih kultur Kazahstana*. Alma-Ata 1970.
- MÜLLER 1989 R. MÜLLER, *Vorbericht über Freilegung des Grabes eines hohen Militärs aus der Mittelawarenzeit in Gyenesdiás*. CommArchHung 1989, 141–164.
- MÜLLER 1999 R. MÜLLER, *Sági Károly temetőfeltárása a keszthely-fenekpusztai erőd déli fala előtt (1963–1967)*. ZM 9, 1999, 153–179.
- MRT 2, 1969 *Magyarország Régészeti Topográfiája 2. Veszprém megye régészeti topográfiája. A veszprémi járás*. Szerk. Éri István
- NAGY 1959 S. NAGY, *Nekropola kod Aradca iz ranog sredn'eg veka*. RVM 8, 1959, 45–102.
- NAGY 1973 S. NAGY, *La nécropole de Mečka*. InventariaArch. Jugoslavija 17. Novi Sad 1973.
- NAGY 1998 M. NAGY, *Awarenzeitliche Gräberfelder im Stadtgebiet von Budapest, I–II*. Monumenta Avarorum Archaeologica, Vol. 2. Budapest 1998.
- NÉMETHI—KLIMA 1992 M. NÉMETHI—L. KLIMA, *Kora avar kori lovastemetkezések. – Frühawarenzeitliche Reiterbestattungen*. JAMÉ 30–32, 1987–1989 (1992) 173–244.
- PÁSZTOR 1995 A. PÁSZTOR, *A kora és közép avar kori gyöngyök és a bizánci éremleletes sírok kronológiai kapcsolata. – Die chronologische Beziehung der Perlen und byzantinische Münzen der früh- und mittelawarischen Gräber*. SMK 11 (1995) 69–92.
- PÁSZTOR 1996 A. PÁSZTOR, *A csákberény-orondpusztai avar kori temető gyöngyleleteinek tipokronológiai vizsgálata. – The typo-chronological examination of the bead finds of the Csákberény-Orondpuszta cemetery*. Savaria 22/3, 1996, 37–83.
- PERÉMI 1994 Á. S. PERÉMI I, *A túskevár-sásréti dűlői avar sírok. – Awarische Gräber im Hotter von Túskevár-Sásrét*. VMMK 19–20, 1993–1994, 239–250.
- RHÉ—FETTICH 1931 GY. RHÉ und N. FETTICH, *Jutas und Ösküi. Zwei Gräberfelder aus der Völkerwanderungszeit in Ungarn*. Prag 1931.
- ROSNER 1961 GY. ROSNER, *Jelentés a martonvásári avar kori temető 1958. évi ásátásáról*. ARegia 1 (1961) 171–174.
- ROSNER 1972 GY. ROSNER, *Előzetes jelentés a Gyöng-Vásártér-úti avar temető feltárásáról II*. BBÁMÉ 1971–1972, 85–221.

- RUNIČ 1979 A. P. RUNIČ, *Rannesrednevekoveje sklepy Pjatigor'ja*. SA 1979/4, 232–247.
- SALAMON 1995 Á. SALAMON, *The Szeged-Makkoserdő Cemetery*. Das awarische Corpus IV. Debrecen–Budapest 1995.
- SALAMON—ERDÉLYI 1971 Á. SALAMON—I. ERDÉLYI, *Das völkerwanderungszeitliche Gräberfeld von Környe*. StudArch V. Budapest 1971.
- SALAMON—SEBESTYÉN 1995 Á. SALAMON—K. CS. SEBESTYÉN, *The Szeged-Kundomb Cemetery*. Das awarische Corpus IV. Debrecen–Budapest 1995.
- SALIN 1949 É. SALIN, *La civilisation mérovingienne*. Premier partie. Paris 1949.
- SOMOGYI 1997 P. SOMOGYI, *Byzantinische Fundmünzen der Awarenzeit*. Monographie zur Frühgeschichte. Hrsg. Falko Daim, Bd. 5. Innsbruck 1997.
- SÓS 1961 Á. CS. SÓS, *Újabb avar kori leletek Csepel-szigetről*. – *Neuere awarenzeitliche Funde auf der Csepel-Insel*. ArchÉrt 88 (1961) 32–51.
- SÓS—SALAMON 1995 Á. CS. SÓS—Á. SALAMON, *Cemeteries of the Early Middle Ages (6th–9th c.) at Pókaszpetk*. Budapest 1995.
- SZABÓ 1965 J. GY. SZABÓ, *Az egri múzeum avar kori emlékényaga I. Kora avar kori sírleletek Tarnaméráról*. – *Frühawarenzeitliche Grabfunde aus Tarnaméra*. EMÉ 3, 1965, 29–71.
- TOČÍK 1967 A. TOČÍK, *Slawisch-awarisches Gräberfeld in Holiare*. ArchSlov–Catalogi 1. Bratislava 1967.
- TÓTH 1980 E. H. TÓTH, *Frühawarenzeitlicher Grabfund in Kecskemét, Sallaistrasse*. Acta ArchHung 32 (1980) 117–152.
- TÓTH 1981 E. H. TÓTH, *A Kecskemét-Sallai úti avar sírlelet*. SZMMÉ 1981, 11–33.
- TÖRÖK 1954 GY. TÖRÖK, *Kora avar sírok Móron*. – *Ranneavarskie mogily v s. Mor*. ArchÉrt 81, 1954, 54–59.
- TÖRÖK 1973 GY. TÖRÖK, *VII. századi sírok Kerepesről*. – *Gräber aus dem 7. Jahrhundert in Kerepes*. FolArch 24, 1973, 113–134.
- TÖRÖK 1998 GY. TÖRÖK, *Das awarenzeitliche Gräberfeld von Halimba*. Das awarische Corpus V. Debrecen–Budapest 1998.
- VIDA 1995 T. VIDA, *Frühmittelalterliche scheiben- und kugelförmige Amulettkapseln zwischen Kaukasus, Kastilien und Picardie*. BRGK 76, 1995, 219–290.
- VIDA 1996 T. VIDA, *Bemerkungen zur awarenzeitlichen Frauentracht*. In: *Ethnische und kulturelle Verhältnisse an der mittleren Donau vom 6. bis 11. Jahrhundert*. Hrg. D. Bialeková–J. Zábojnik, Bratislava 1996, 107–124.
- VIDA 1998 T. VIDA, *Neue Beiträge zur Forschung der frühchristlichen Funde der Awarenzeit*. In: *Acta XIII. Congressus Internationalis Archaeologiae Christianae*. Città del Vaticano – Split 1998, 529–540.
- VIDA 1999 T. VIDA, *Die awarenzeitliche Keramik I. (6–7. Jh.)*. VAH Hrsg. Cs. Bálint, Bd VIII. Budapest 1999.
- VINSKI 1958 Z. VINSKI, *O nalazima 6. i 7. stoljeća u Jugoslaviji*. – *Zu den Funden des 6. und 7. Jahrhunderts in Jugoslawien*. OpusculaArch III, 1958, 3–57.
- WERNER 1953 J. WERNER, *Das Langobardische Gräberfeld von Varpalota bei Veszprém*. Actes de la III^e session Zurich 1950. Zürich 1953, 317.
- WERNER 1962 J. WERNER, *Die Langobarden in Pannonien*. München 1962.
- WINTER 1997 H. WINTER, *Awarische Grab- und Streufunde aus Ostsösterreich*. Monographien zur Frühgeschichte. Hrg. Falko Daim, Bd. 4. Innsbruck 1997.
- WOSINSKY 1896 M. WOSINSKY, *Tolnavármegye az őskortól a honfoglalásig*. Tolnavármegye története I–II. Budapest 1896.

Abkürzungen

IM	Intercisa Múzeum, Dunaújváros
MFM	Móra Ferenc Múzeum, Szeged
MNM	Magyar Nemzeti Múzeum, Budapest
SZIKM	Szent István Király Múzeum, Székesfehérvár

UNM Ungarisches Nationalmuseum, Budapest
VVM Veszprémvármegyei Múzeum, Veszprém vor 1949.
VBM Veszprémi Bakonyi Múzeum, heute: Laczkó Dezső Múzeum, Veszprém

I. Bóna
ELTE Bölcsészettudományi Kar
Régészettudományi Intézet
Budapest, Múzeum krt. 4–6.
H-1088